

So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im 1. Quartal 2025 – Schwerpunkt: Belastung durch Erwerbsarbeit

Ergebnisse einer Statistik-Austria-Befragung

Wien, 2025

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz
(BMASGPK), Stubenring 1, 1010 Wien

Autorinnen und Autoren: Claudia Reiter, Katarina Spoljaric, Florian Kärcher, Monika
Mühlböck, Janina Enachescu, Lena Wittmann, Nadja Lamei

Wien, 2025. Stand: 24. Juni 2025

Anfragen zum Inhalt bei Statistik Austria, Allgemeiner Auskunftsdienst: Guglgasse 13, 1110
Wien, Tel.: 01 711 28-7076 Fax: 01 715 68 28 E-Mail: janina.enachescu@statistik.gv.at

Copyright und Haftung:

Auszugsweiser Abdruck ist nur mit Quellenangabe gestattet, alle sonstigen Rechte sind ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig. Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben in dieser Publikation trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung des Bundesministeriums und der Autorin / des Autors ausgeschlossen ist. Rechtausführungen stellen die unverbindliche Meinung der Autorin / des Autors dar und können der Rechtsprechung der unabhängigen Gerichte keinesfalls vorgreifen.

Im Falle von Zitierungen (im Zuge von wissenschaftlichen Arbeiten) ist als Quellenangabe anzugeben: Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMASGPK) (Hg.); Titel der jeweiligen Publikation, Erscheinungsjahr.

Inhalt

Zusammenfassung	4
Soziale Gefährdungslagen im Zeitverlauf	7
Veränderungen des Haushaltseinkommens	12
Schwierigkeiten, den Lebensunterhalt zu bestreiten	15
Mit dem Einkommen auskommen	15
Veränderung der finanziellen Lage	16
Hauptgrund für schlechteres/besseres Auskommen mit dem Einkommen	18
Gesetzte Maßnahmen aufgrund schlechteren Auskommens mit dem Einkommen	20
Unerwartete Ausgaben	20
Indikatoren für materielle und soziale Deprivation	21
Zahlungsverzug	24
Subjektive Wohnkostenbelastung	25
Schwerpunktkapitel: Belastung durch Erwerbsarbeit	28
Körperliche Belastung im Beruf	29
Geistige und emotionale Belastung im Beruf	32
Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie	36
Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit	39
Zukunftserwartungen	43
Erwartete Veränderung des Haushaltseinkommens	43
Geplante größere Ausgaben	45
Erwartete Zahlungsschwierigkeiten bei Wohnkosten	46
Wirtschaftliche Lage in Österreich	48
Fazit	50
Erläuterungen und Definitionen	52
Tabellenverzeichnis	53
Abbildungsverzeichnis	54
Literaturverzeichnis	56
Methodischer Anhang	62

Zusammenfassung

Der vorliegende Bericht beruht auf den Ergebnissen der von Statistik Austria quartalsweise durchgeführten Befragung „So geht’s uns heute“. Im Mittelpunkt der Analysen stehen finanzielle Schwierigkeiten in den Privathaushalten Österreichs, deren Entwicklungen im Zeitverlauf – insbesondere im Vergleich zum Vorjahr (Q1/2024) und zum Vorquartal (Q4/2024) – nachgezeichnet werden. Darüber hinaus wird in diesem Bericht ein Fokus auf die Belastung durch Erwerbsarbeit gelegt.

Ziel der Studie ist es, zeitnahe und aussagekräftige Informationen über Veränderungen der sozialen Lage in unsicheren und herausfordernden Zeiten zu gewinnen. Ende 2021 starteten insgesamt elf EU-Staaten mit diesem Projekt, das durch die Europäische Statistikbehörde Eurostat und das Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz kofinanziert wurde. Seit Anfang 2024 wird das Projekt auf nationaler Ebene auf Basis der Finanzierung durch das BMASGPK fortgeführt. In Österreich werden 3.000 bis 3.880 Personen quartalsweise wiederholt befragt, um Veränderungen gezielt zu messen. Die Ergebnisse liefern Informationen zu Lebensbedingungen verschiedener Gruppen und sind eine wichtige Entscheidungsgrundlage für Interessenvertretungen und Politik. Bei der 14. Befragungswelle im ersten Quartal 2025 (Q1/2025), welche im Zeitraum von Februar bis März 2025 durchgeführt wurde, nahmen 3.880 Personen im Alter von 18 bis 74 Jahren teil.

Die wichtigsten Ergebnisse der Befragung im ersten Quartal 2025 und die Veränderungen gegenüber dem Vorjahr und dem Vorquartal können wie folgt zusammengefasst werden:

- Im ersten Quartal 2025 gaben 22% der Befragten – hochgerechnet etwa 1,4 Millionen Menschen – an, in den vergangenen zwölf Monaten Einkommensverluste erlitten zu haben. Für 43% der Befragten hat sich die Einkommenssituation verbessert, was einem Rückgang gegenüber dem Vorjahr entspricht (49% in Q4/2024). Besonders häufig berichteten Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen sowie aus von Arbeitslosigkeit betroffenen Haushalten von Einkommensverlusten.

- Hochgerechnet etwa 740.000 Menschen (11%) gaben an, dass sie im ersten Quartal 2025 Schwierigkeiten hatten, mit ihrem laufenden Einkommen auszukommen. Im Vergleich zum Vorjahr (Q1/2024: 13%) stellt dies einen leichten Rückgang dar.
- Trotz der verbesserten Einkommenssituation vieler Haushalte im ersten Quartal 2025 gaben knapp 31% der 18- bis 74-Jährigen an, dass sie (viel) schlechter mit dem Haushaltseinkommen zurechtkamen als noch vor zwölf Monaten. Bei Personen mit geringem Einkommen beläuft sich dieser Anteil auf 42% und bleibt deutlich über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung. Als Hauptgründe wurden die Mehrkosten für Lebensmittel sowie gestiegene Wohn- und Energiekosten genannt.
- Im ersten Quartal 2025 gaben 15% der Befragten an, dass die Wohnkosten für sie eine große finanzielle Herausforderung darstellen. Der Anteil ist im Vergleich zum Vorquartal leicht gesunken und liegt etwa 5 Prozentpunkte unter dem Wert des Vorjahres (Q1/2024). Für vulnerable Haushaltsgruppen bleibt die Wohnkostenbelastung jedoch deutlich höher. Sowohl Personen mit geringem Einkommen als auch Haushalte, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, zählen mit jeweils 35% weiterhin zu den am stärksten betroffenen Gruppen. Trotz eines leichten Rückgangs gegenüber dem Vorquartal bleibt der Anteil in diesen Gruppen anhaltend hoch.
- Etwa 19% der Befragten erwarteten, dass sich ihr Haushaltseinkommen im Verlauf der nächsten zwölf Monate verringern würde. Dieser Anteil bleibt im Jahresverlauf mit nur geringen Abweichungen konstant.
- Die Sorgen über die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich bleiben im ersten Quartal 2025 weiterhin hoch, wenngleich sich die pessimistischen Einschätzungen im Vergleich zum Vorquartal leicht abgeschwächt haben: 64% der befragten 18- bis 74-Jährigen erwarteten eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Österreichs in den kommenden zwölf Monaten. Im Vorquartal lag dieser Wert bei 68%. Hingegen rechneten etwa 7% der Befragten mit einer positiven Entwicklung.
- Im Rahmen der 14. Befragungswelle wurde ein Schwerpunkt auf das Thema Belastung durch Erwerbsarbeit gelegt. Die Ergebnisse zeigen, dass viele Erwerbstätige regelmäßig starke körperliche (36%) und emotionale (29%) Belastungen durch die berufliche Tätigkeit erleben. Deutliche Unterschiede zeigen sich zwischen den Bevölkerungsgruppen: Die subjektiven Einschätzungen variieren insbesondere nach Geschlecht, Alter, Arbeitszeitmodell und Zugehörigkeit zu vulnerablen Gruppen.
- Die Mehrheit der Erwerbstätigen bewerteten die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie von Beruf und Freizeit als zufriedenstellend. Auffällige geringere Zufriedenheitswerte zeigen sich jedoch bei Erwerbstätigen mit geringem Einkommen,

bei jenen, die in Haushalten mit arbeitslosen Personen leben, sowie bei Erwerbstätigen in Mehrkind-Haushalten.

- Insgesamt fühlten sich 37% der Vollzeitbeschäftigten regelmäßig körperlich erschöpft, gegenüber nur 34% der Teilzeitbeschäftigten. Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, die bei Teilzeitbeschäftigten häufiger als zufriedenstellend empfunden wird.
- Weiters sind Unterschiede in der Belastung durch Erwerbsarbeit nach Altersgruppen und Haushaltskonstellation sichtbar: Jüngere Erwerbstätige sowie erwerbstätige Haushalte mit Kindern unter zehn Jahren berichteten häufiger von Erschöpfung und Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. So gaben 39% der Erwerbstätigen in Haushalten mit mindestens einem Kind unter zehn Jahren an, regelmäßig erschöpft zu sein, gegenüber 35% bei Personen ohne betreuungspflichtige Kinder. In Ein-Eltern-Haushalten liegt dieser Anteil bei 44%. Besonders vulnerable Gruppen sind dabei überdurchschnittlich häufig von Erschöpfung betroffen.
- Auch hinsichtlich des beruflichen Anforderungsniveaus zeigt sich ein Zusammenhang mit der erlebten Belastung: Erwerbstätige in niedrig qualifizierten Berufen berichteten häufiger von körperlicher Erschöpfung (40%) als Beschäftigte im mittleren Qualifikationsbereich (37%) oder in hochqualifizierten Tätigkeiten (33%). Umgekehrt sind Hochqualifizierte am häufigsten von mentaler Erschöpfung betroffen (36%), während die Anteile bei mittlerem (27%) und niedrigem Qualifikationsniveau (20%) geringer sind.

Soziale Gefährdungslagen im Zeitverlauf¹

Aufgrund einer Vielzahl an Herausforderungen der letzten Jahre haben sich wirtschaftliche und soziale Veränderungsprozesse in Österreich beschleunigt bzw. verstärkt. Vor diesem Hintergrund dient die von Statistik Austria regelmäßig durchgeführte „So geht’s uns heute“-Befragung dazu, kurzfristige Veränderungen in sozialen Gefährdungslagen nachzuzeichnen und die sozialen Krisenfolgen zu analysieren.

Die multiplen Krisen der vergangenen Jahre stellen unsere Gesellschaft vor unterschiedliche Herausforderungen mit teils weitreichenden wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen (BMF & BMSGPK 2022a, 2022b, 2023, 2024, BMSGPK 2020, Dawid 2020, 2023, Heitzmann & Huber 2025). Seit mehr als zwei Jahren befindet sich Österreich in einer anhaltenden Rezession², die sich auch immer stärker am Arbeitsmarkt bemerkbar macht. Die Arbeitslosigkeit steigt kontinuierlich³, während gleichzeitig die Inflation auf einem überdurchschnittlich hohen Niveau liegt. Vor dem Hintergrund der anhaltenden gesamt-wirtschaftlichen Unsicherheiten bleibt die soziale und wirtschaftliche Lage für viele Personen angespannt. Die Ergebnisse der „So geht’s uns heute“-Befragungen zeigen eine hohe soziale Gefährdungslage – insbesondere für vulnerable Personengruppen, die aufgrund ihrer Haushaltskonstellation besonderen wirtschaftlichen, sozialen oder gesundheitlichen Risiken ausgesetzt sind.

Allgemein ist das Ziel der von Statistik Austria quartalsweise durchgeführten Befragung, die sozialen Folgen der aktuellen Entwicklungen frühzeitig zu erkennen. Zudem können durch die schnelle Verfügbarkeit und Vergleichbarkeit der Daten mögliche Begleit- und

¹ Die Autor:innen bedanken sich für die gute Zusammenarbeit mit dem wissenschaftlichen Beirat, der die Durchführung dieser Befragung begleitet: Gerald Gogola, Daniel Situm, Karin Heitzmann, Stefan Angel und Nadia Steiber.

² Laut vorläufigen Berechnungen von Statistik Austria stieg die österreichische Wirtschaftsleistung im 1. Quartal 2025 zwar real um 0,1% gegenüber dem Vorquartal leicht an (Statistik Austria 2025); im Vergleich zum Vorjahr zeigt sich jedoch weiterhin ein leichter Rückgang.

³ Laut AMS ist die Arbeitslosenquote in Österreich Ende April 2025 im Vergleich zum Vorjahr um 8,4% gestiegen (AMS 2025)

Folgeerscheinungen der Krisen für die Bevölkerung aufgezeigt werden. Wie bereits in den ersten dreizehn „So geht’s uns heute“- Berichten⁴, stehen auch im vorliegenden Bericht die wahrgenommenen Veränderungen der Haushaltseinkommen, Lebensbedingungen sowie damit verbundene Herausforderungen im Mittelpunkt der Analyse. Ein besonderer Schwerpunkt dieses Berichts liegt zudem auf dem Thema Belastung durch Erwerbsarbeit und der Frage, wie stark sich Erwerbstätige durch ihre Arbeit belastet fühlen und wie zufrieden sie mit der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben – insbesondere Familie und Freizeit – sind. Die Ergebnisse aus den ersten dreizehn Befragungswellen werden im vorliegenden Bericht um die Ergebnisse der 14. Welle erweitert und die Entwicklungen im Zeitverlauf nachgezeichnet. Die hier präsentierten Ergebnisse beruhen auf den hochgerechneten Angaben einer für Österreich repräsentativen Zufallsstichprobe von 3.000 bis 3.880 Personen pro Erhebungswelle.

Vulnerable Personengruppen, wie beispielsweise Arbeitslose oder Personen mit niedrigem Einkommen, sind höheren Risiken ausgesetzt als die Gesamtbevölkerung und gelten daher auch außerhalb von Krisenzeiten verstärkt als armutsgefährdet. Auch spezifische familiäre Lebensumstände, wie das Leben in einem Ein-Eltern-Haushalt (Heitzmann & Pennerstorfer 2021) oder in einer Familie mit vielen Kindern (Heitzmann & Pennerstorfer 2024), können sich auf eine erhöhte Armutsgefährdung und Vulnerabilität auswirken. Vor diesem Hintergrund liegt der Fokus der Analysen in der „So geht’s uns heute“-Befragung auf genau jenen Gruppen. Folgende Merkmale wurden als Risikofaktoren identifiziert⁵:

- Personen mit geringem Haushaltseinkommen
- Personen in von Arbeitslosigkeit betroffenen Haushalten
- Personen in Ein-Eltern-Haushalten (Alleinerziehende und deren Kinder)
- Personen in Mehrkind-Haushalten (Paarhaushalt mit mindestens drei im Haushalt lebenden abhängigen Kindern)

Um das Haushaltseinkommen in der Befragung zu ermitteln, wurde die Summe aller monatlichen Nettoeinkünfte (aus Arbeit, Pensionen, Sozialleistungen und regelmäßigen Zahlungen von Privatpersonen, wie Unterhalt) aller Personen im Haushalt erfragt. Danach wurde bei Mehrpersonenhaushalten das Haushaltseinkommen auf einen

⁴ Mühlböck et al. 2022a, 2022b, 2022c, 2023a, 2023b, Reiter et al. 2023a, 2023b, 2023c, 2024a, 2024b, Brunner et al. 2024a, 2024b, 2025.

⁵ Statistik Austria stellt auf der Webseite für jede Befragungswelle einen detaillierten Tabellenband zur Verfügung, der noch einige weitere Risikofaktoren bzw. Gruppenmerkmale enthält:
<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/soziale-krisenfolgen>.

Einpersonenhaushalt standardisiert⁶. Dadurch können Haushaltseinkommen von Ein- und Mehrpersonenhaushalten besser miteinander verglichen werden. Der Erwerbsstatus aller Haushaltsmitglieder wurde erhoben, indem nach der hauptsächlichen Tätigkeit⁷ und dem Beruf (falls erwerbstätig) aller im Haushalt lebenden Personen gefragt wurde. Wenn die befragte Person zum Befragungszeitpunkt arbeitslos war bzw. in einem gemeinsamen Haushalt mit mindestens einer arbeitslosen Person im Alter zwischen 19 und 64 Jahren lebte, wurde dieser Haushalt als Haushalt, der von Arbeitslosigkeit betroffen ist, definiert.

12% der Befragten aus der 14. Erhebungswelle (Q1/2025), hochgerechnet etwa 769.000 Personen (mit einer statistischen Schwankungsbreite zwischen 673.000 bis 865.000 Personen⁸), verfügten über ein geringes (standardisiertes) Haushaltseinkommen von unter 1.200 Euro pro Monat. Etwa 9% der Befragten lebten in Haushalten, die von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Zudem gehörten 5% der Befragten einem Mehrkind-Haushalt an, während 4% in einem Ein-Eltern-Haushalt lebten (Tabelle 1).

⁶ Zur Standardisierung wird für jede weitere Person ab 14 Jahren ein zusätzliches Bedarfsgewicht von 0,5 und für jedes Kind unter 14 Jahren ein Bedarfsgewicht von 0,3 angenommen. Um ein standardisiertes Mindesteinkommen („Äquivalenzeinkommen“) von 1.200 Euro zu erreichen, benötigt ein Haushalt mit zwei Erwachsenen demnach 1.800 Euro, während ein Haushalt mit einem Erwachsenen und einem Kind für denselben Lebensstandard 1.560 Euro und eine vierköpfige Familie mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern 2.520 Euro benötigen.

⁷ Dabei konnten sich die Befragten einer der folgenden Kategorien zuordnen: Arbeiter:in, Angestellte:r oder Lehrling, Selbständig, arbeitslos, in Pension, aus gesundheitlichen Gründen dauerhaft arbeitsunfähig, in Ausbildung, in Elternkarenz oder Mutterschutz, mit Hausarbeit, der Betreuung von Kindern oder der Pflege von Angehörigen beschäftigt, im Präsenz- oder Zivildienst, Sonstiges. Die Angaben beziehen sich stets auf den Befragungszeitpunkt. Es können daher keine Rückschlüsse auf die Verweildauer im jeweiligen Status gezogen werden.

⁸ Für die statistische Schwankungsbreite wurde ein 95% Konfidenzintervall gewählt.

Tabelle 1: Risikofaktoren für soziale Gefährdungslagen (Q1/2025)

	Anzahl Personen (hochgerechnet mit Schwankungsbreite)*
Personen mit geringem Einkommen	673.000 – 865.000
Haushalt von Arbeitslosigkeit betroffen	534.000 – 696.000
Ein-Eltern-Haushalt	199.000 – 274.000
Mehrkind-Haushalt	301.000 – 397.000

Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). N = 3.880. *Für die statistische Schwankungsbreite wurde ein 95% Konfidenzintervall gewählt. Gewichtete Ergebnisse.

Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und arbeitsweltlicher Veränderungen gewinnt das Schwerpunktthema Belastung durch Erwerbsarbeit zunehmend an Relevanz. Darunter werden all jene Anforderungen der Arbeit verstanden, die das Wohlbefinden sowie die körperliche und psychische Verfassung von Erwerbstätigen beeinträchtigen können (Böhle et al. 2010). Der vorliegende Bericht legt dabei zwei zentrale Dimensionen in den Fokus: zum einen die emotionale und körperliche Erschöpfung nach der Arbeit, zum anderen die Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, insbesondere im Hinblick auf Familie und Freizeit. Letztere ist auch deshalb relevant, weil sie Aufschluss darüber gibt, inwiefern berufliche Belastungen die Bewältigung alltäglicher Anforderungen im privaten Umfeld erschweren.

Das Thema der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Privatleben hat in den vergangenen Jahrzehnten stetig an Bedeutung gewonnen (Gregory, 2016). Mittlerweile gilt es als weitgehend anerkannt, dass ein ausgewogenes Verhältnis von Arbeit und Freizeit sowohl dem Wohlbefinden der Beschäftigten als auch den Unternehmen zugutekommt – etwa durch höhere Motivation und geringere Krankenstände (Nilsen et al., 2017). In diesem Zusammenhang wird insbesondere die Relevanz flexibler Arbeitszeitgestaltung betont (Wöhrmann et al., 2021). Die Bedeutung beruflicher Belastungen zeigt sich auch in den Daten der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung von Statistik Austria (2022): Rund 80% der Erwerbstätigen in Österreich sind mindestens einem körperlichen Risikofaktor⁹ am Arbeitsplatz ausgesetzt, etwa dem Ausführen sich wiederholender Handbewegungen oder

⁹ Besonders häufig betroffen sind Erwerbstätige in der Abfallentsorgung, im Bauwesen, in der Tischlerei oder beim Bedienen von Maschinen und mobilen Anlagen (Statistik Austria, 2022).

dem Arbeiten in schmerzhaften Körperhaltungen. Zudem berichten 60% über psychische Belastungen, wobei Zeitdruck und Arbeitsüberlastung besonders häufig genannt werden. Da solche Belastungen eng mit gesundheitlichen, sozialen und arbeitsmarkt-bezogenen Herausforderungen verbunden sind, widmet sich der vorliegende Bericht diesem Thema in besonderem Maße.

Die nachfolgenden Kapitel analysieren auf Basis subjektiver Einschätzungen (Veränderungen im) Haushaltseinkommen, Schwierigkeiten, mit dem Lebensunterhalt auszukommen, Leistbarkeit von Wohnen sowie Belastungen in der Erwerbsarbeit – jeweils differenziert nach vulnerablen Gruppen und im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (18–74 Jahre). Im Mittelpunkt der Analysen stehen die Ergebnisse der 14. Befragungswelle (Q1/2025). Sie werden jeweils mit den Ergebnissen der vier vorangegangenen Befragungswellen aus dem Jahr 2024 (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024) verglichen, wobei aus Gründen der Übersichtlichkeit meist nur der Vorjahres- (Q1/2024) und der Vorquartalswert (Q4/2024) dargestellt werden. Dabei werden im vorliegenden Bericht nur jene Veränderungen zwischen den Befragungswellen im Text näher beschrieben, die statistisch signifikant (Signifikanzniveau $\alpha=0,1$) sind.

Veränderungen des Haushaltseinkommens

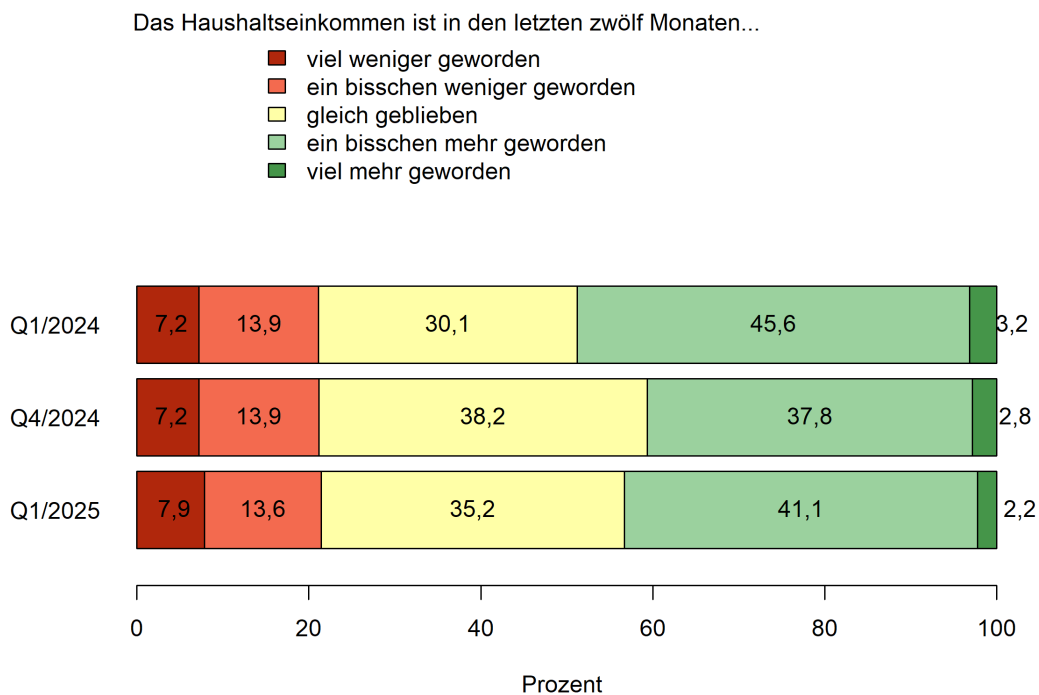
Im ersten Quartal 2025 gaben 22% der Befragten – hochgerechnet 1,4 Millionen Menschen¹⁰ – an, in den vergangenen zwölf Monaten Einkommensverluste erlitten zu haben. Dies stellt eine weitgehend stabile Entwicklung im Vergleich zum Vorjahr (Q1/2024: 21%) dar. Für rund 43% der Befragten hat sich die Einkommenssituation leicht bzw. sehr verbessert und für rund 35% hat sich an der Einkommenssituation nichts verändert. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass insbesondere Arbeitslosigkeit und ein geringes Haushaltseinkommen weiterhin stark mit Einkommensverlusten einhergehen. So gab rund die Hälfte der Befragten aus von Arbeitslosigkeit betroffenen Haushalten und knapp 38% der Personen mit geringem Haushaltseinkommen an, dass ihr Haushaltseinkommen in den letzten zwölf Monaten weniger geworden sei.

In der „So geht’s uns heute“-Befragung wurden wahrgenommene Einkommensveränderungen anhand der Frage erhoben, ob das Netto-Haushaltseinkommen, also die Summe der Einkünfte aller Haushaltsmitglieder, in den letzten zwölf Monaten viel weniger, ein bisschen weniger geworden, gleich geblieben, ein bisschen mehr, oder viel mehr geworden sei. Der Anteil der Befragten, deren Haushaltseinkommen „viel weniger“ oder „ein bisschen weniger“ wurde, ist von 21% in Q1/2024 auf 22% in Q1/2025 ungefähr konstant geblieben. Zugleich zeigt sich ein Rückgang bei den Personen, die eine Verbesserung ihrer Einkommenslage wahrgenommen haben: Während in Q1/2024 noch insgesamt 49% angaben, ihr Einkommen sei ein bisschen oder viel mehr geworden, waren es in Q1/2025 nur noch 43%. Der Anteil derjenigen, deren Einkommen unverändert blieb, stieg im selben Zeitraum von 30% auf 35%. 14% der 18- bis 74-Jährigen gaben an, geringe Einkommensverluste erlebt zu haben, während 8% große Verluste wahrgenommen haben (Abbildung 1).

¹⁰ Unter Berücksichtigung der statistischen Schwankungsbreite (95% Konfidenzintervall) beläuft sich die hochgerechnete Anzahl von Personen auf 1.300.000 bis 1.540.000.

Insgesamt zeigt sich damit eine stabile Entwicklung der Einkommenssituation in der Bevölkerung. Mögliche Erklärungen dafür liegen zum einen in den sozialpartnerschaftlich ausgehandelten Lohnerhöhungen sowie in den inflationsbedingten Anpassungen von Sozialleistungen¹¹.

Abbildung 1: Veränderung des Haushaltseinkommens in den letzten zwölf Monaten (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Wenn Sie die letzten zwölf Monate betrachten: Ist das Netto-Haushaltseinkommen, das ist die Summe der Einkünfte aller Haushaltsmitglieder, seit den letzten 12 Monaten...“ Antworten: viel weniger geworden / ein bisschen weniger geworden / gleich geblieben / ein bisschen mehr geworden / viel mehr geworden. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Eine differenzierte Betrachtung der einzelnen vulnerablen Gruppen zeigt, dass sich die Einkommenssituation nicht für alle Gruppen in gleicher Weise entwickelt hat. Im ersten Quartal 2025 berichteten 50% der von Arbeitslosigkeit betroffenen Haushalte, dass ihr Haushaltseinkommen in den letzten zwölf Monaten weniger geworden sei. Diese Gruppe

¹¹ Der Tariflohnindex ist im ersten Quartal 2025 im Vergleich zum selben Quartal des Vorjahres um 4,6% gestiegen (IHS 2025). Mit Jänner 2025 erfolgte außerdem die erneute Valorisierung der Sozialleistungen, wodurch sich die Sozial- und Familienleistungen um 4,6% erhöhten (BMSGPK 2024).

weist damit weiterhin die höchsten Anteile an Einkommensverlusten auf. Auch unter Personen mit geringem Haushaltseinkommen ist der Anteil an Einkommensverlusten mit 38% hoch. Zwar fällt der Anstieg gegenüber dem Vorquartal moderat aus, jedoch zeigt sich über den Jahresverlauf hinweg ein Aufwärtstrend (von Q1/2024: 32% auf Q1/2025: 38%). Ein-Eltern-Haushalte berichteten im aktuellen Quartal zu 30% von Einkommensverlusten. Bei Mehrkind-Haushalten lag dieser Anteil bei 14%¹² und damit unter dem Vorjahreswert von 20%, was auf eine leichte Entspannung der finanziellen Situation hindeutet. Insgesamt verdeutlichen die aktuellen Ergebnisse, dass insbesondere Haushalte mit Arbeitslosigkeit, geringem Einkommen sowie Alleinerziehende besonders anfällig für Einkommensverluste bleiben. Während sich die Situation in einer der beobachteten vulnerablen Gruppen leicht verbessert hat, spitzt sie sich in allen anderen vulnerablen Gruppen weiter zu.

Tabelle 2: Veränderung des Haushaltseinkommens in den letzten zwölf Monaten innerhalb der vulnerablen Gruppen (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025)

	Haushaltseinkommen ist in den letzten 12 Monaten weniger geworden		
	Q1/2024	Q4/2024	Q1/2025
Gesamtbevölkerung (18-74 Jahre)	21,1%	21,2%	21,5%
Personen mit geringem Einkommen*	31,6%	36,9%	38,2%
Haushalt von Arbeitslosigkeit betroffen	39,6%	49,6%	49,5%
Haushaltstyp: Ein-Eltern-Haushalt	24,7%	26,5%	30,2%
Haushaltstyp: Mehrkind-Haushalt	20,4%	14,9%	14,0%

Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q4/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Wenn Sie die letzten zwölf Monate betrachten: Ist das Netto-Haushaltseinkommen...“ Antworten: viel weniger / ein bisschen weniger geworden. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

¹² Zur besseren Lesbarkeit wurden Prozentangaben im Text auf ganze Zahlen gerundet. In den Tabellen und Grafiken sind die Werte hingegen auf eine Nachkommastelle gerundet. Dadurch können in Einzelfällen minimale Abweichungen zwischen Text und Tabellen bzw. Grafiken auftreten.

Schwierigkeiten, den Lebensunterhalt zu bestreiten

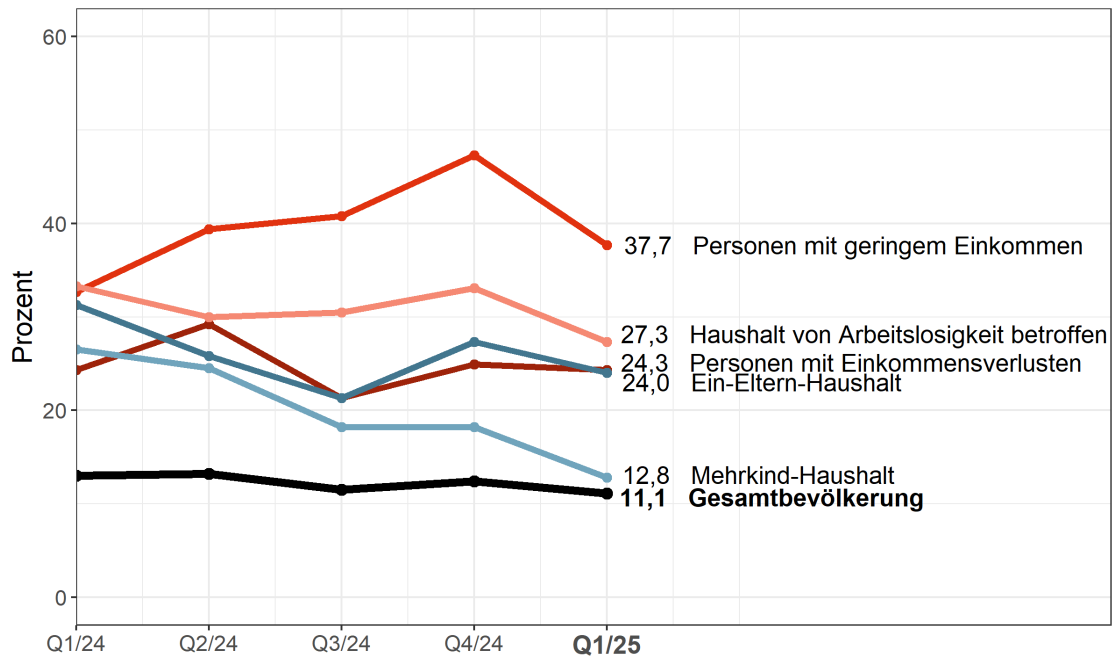
Hochgerechnet zwischen 640.000 und 830.000 Menschen (11%) berichteten im ersten Quartal 2025 von Schwierigkeiten, mit ihrem laufenden Einkommen auszukommen. Im Vergleich zum Vorjahr (Q1/2024: 13%) ist dies ein leichter Rückgang. Besonders Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen waren überdurchschnittlich stark betroffen und sahen sich mit großen Herausforderungen bei der Deckung der laufenden Ausgaben konfrontiert. 31% der 18- bis 74-Jährigen gaben weiters an, dass sie im ersten Quartal 2025 (viel) schlechter mit dem Haushaltseinkommen zurechtkamen als ein Jahr zuvor. Als Hauptgründe für diese wahrgenommene Verschlechterung nannten die Befragten die gestiegenen Ausgaben für Lebensmittel (24%) sowie die höheren Wohn- und Energiekosten (26%). Zudem gaben 23% der Befragten an, nicht über die finanziellen Mittel zu verfügen, unerwartete Ausgaben in Höhe von 1.390 Euro aus eigenen Mitteln decken zu können.

Mit dem Einkommen auskommen

Im ersten Quartal 2025 gaben 11% der Gesamtbevölkerung zwischen 18 und 74 Jahren an, die laufenden Ausgaben ihres Haushalts nur mit (großen) Schwierigkeiten decken zu können (Abbildung 2). Besonders stark betroffen waren Personen mit geringem Haushaltseinkommen: 38% berichteten von erheblichen finanziellen Belastungen. Auch wenn der Anteil gegenüber dem vorherigen Quartal gesunken ist, bleibt er deutlich über dem Durchschnitt in der Gesamtbevölkerung. In Haushalten, die von Arbeitslosigkeit betroffen waren, waren es 27%, die mit ihrem Haushaltseinkommen nur schwer oder sehr schwer zurechtgekommen sind. Eine überdurchschnittlich hohe finanzielle Belastung zeigte sich auch bei Personen mit Einkommensverlusten und Ein-Eltern-Haushalten – bei beiden lag der Anteil bei 24%. Auch bei Mehrkind-Haushalten war der Anteil mit 13% überdurchschnittlich hoch. Im Vergleich zum ersten Quartal des Vorjahres ist der Anteil der insgesamt finanziell belasteten Personen leicht gesunken. Bei Menschen mit geringem

Einkommen bleibt die finanzielle Lage jedoch angespannt, auch wenn sich die Situation im Vergleich zum Höchststand im vierten Quartal 2024 etwas entspannt hat.

Abbildung 2: Schwierigkeiten, mit dem Haushaltseinkommen auszukommen (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025)



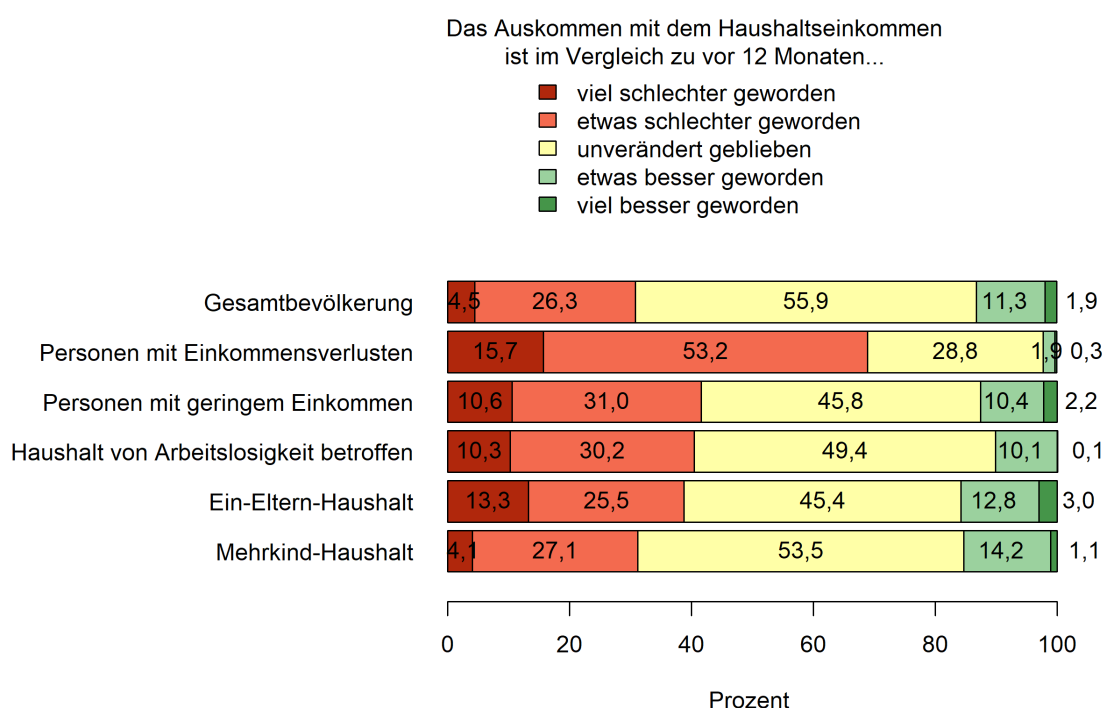
Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Wie schwer oder leicht können Sie mit Ihrem Haushaltseinkommen die laufenden Ausgaben Ihres Haushalts tätigen?“ Antworten: sehr schwer / schwer. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q2/2024) = 3.496, N (Q3/2024) = 3.486, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Veränderung der finanziellen Lage

Im ersten Quartal 2025 gaben 31% der Befragten im Alter von 18 bis 74 Jahren an, (viel) schlechter mit ihrem Haushaltseinkommen zurechtzukommen als noch ein Jahr zuvor (Abbildung 3). Für 56% der Gesamtbevölkerung blieb die finanzielle Situation unverändert, während sie sich für 11% etwas und für 2% deutlich verbessert hat. Besonders häufig berichteten Personen mit Einkommensverlusten von einer Verschlechterung: Insgesamt 69% dieser Gruppe gaben an, (viel) schlechter mit ihrem Einkommen auszukommen. Auch bei Personen mit geringem Einkommen (42%) sowie in Haushalten, die von

Arbeitslosigkeit betroffen sind (41%), war eine überdurchschnittliche Belastung erkennbar. Ein-Eltern-Haushalte (39%) und Mehrkind-Haushalte (31%) verzeichneten ebenfalls deutlich höhere Anteile negativer Veränderungen als die Gesamtbevölkerung. Insgesamt zeigt sich, dass bestimmte sozioökonomische Gruppen deutlich häufiger als der Durchschnitt eine Verschlechterung ihrer finanziellen Lage im Vergleich zum Vorjahr erlebt haben.

Abbildung 3: Veränderung im Auskommen mit dem Einkommen im Vergleich zu vor zwölf Monaten (Q1/2025)

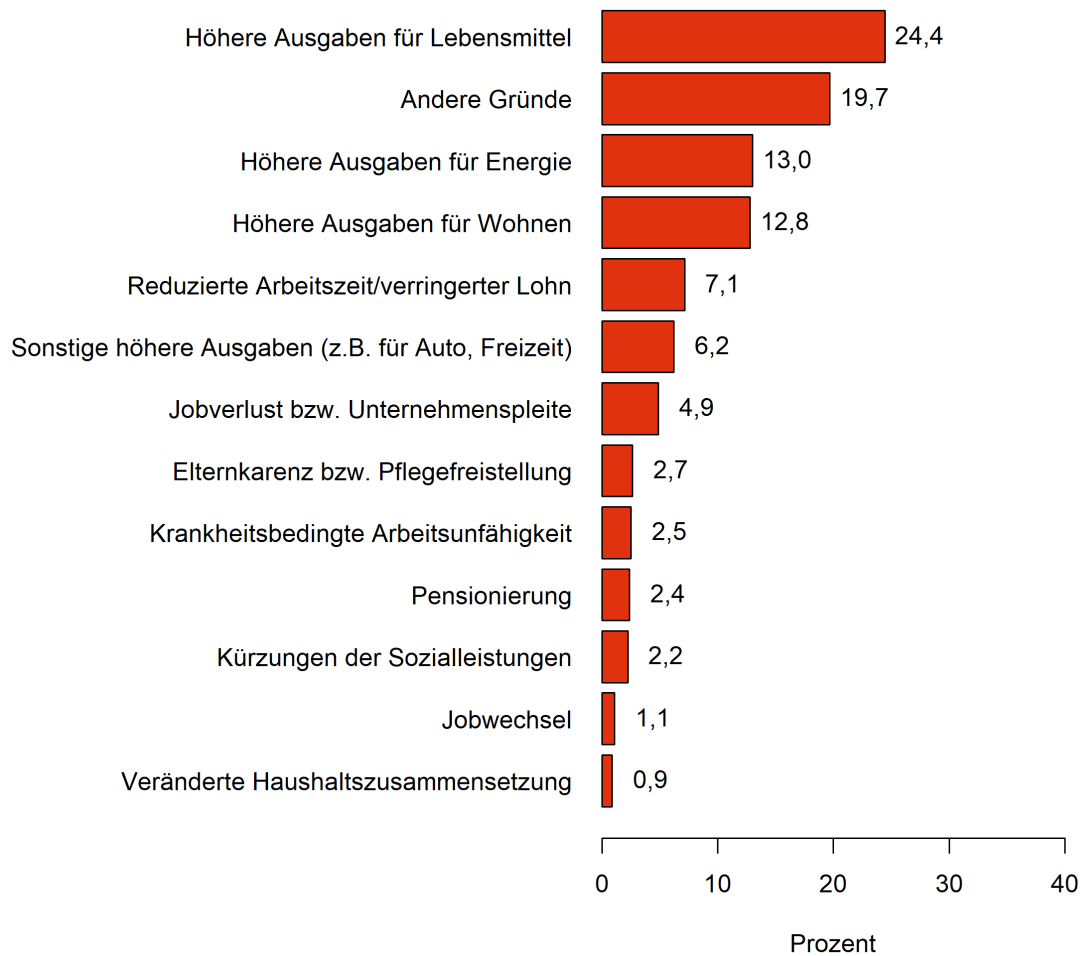


Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Kommt Ihr Haushalt heute im Vergleich zu vor zwölf Monaten besser oder schlechter mit dem Haushaltseinkommen aus?“ Antworten: viel schlechter / etwas schlechter / unverändert / etwas besser / viel besser. N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Hauptgrund für schlechteres/besseres Auskommen mit dem Einkommen

Personen, die angaben, dass sie schlechter bzw. besser mit ihrem Haushaltseinkommen ausgekommen seien als noch vor zwölf Monaten, wurden zusätzlich nach dem Hauptgrund hierfür befragt. Unter den 33% der Befragten, die eine Verschlechterung ihrer finanziellen Situation wahrgenommen haben, wurden am häufigsten gestiegene Ausgaben für Lebensmittel genannt – rund 24% führten dies als Hauptgrund an. Weitere 13% nannten jeweils höhere Wohnkosten bzw. höhere Energiekosten, womit insgesamt 26% die gestiegenen Wohn- und Energiekosten als zentralen Grund angaben (Abbildung 4). 20% gaben „sonstige Gründe“ an und nannten beispielsweise generell die hohe Inflation oder mehrere unterschiedliche Gründe, die zusammenspielten. Weitere genannte Ursachen waren reduzierte Arbeitszeit oder verringerter Lohn (7%) sowie sonstige Mehrausgaben etwa für Mobilität oder Freizeit (6%). Weniger häufig genannt wurden Ereignisse wie Jobverlust oder Unternehmenspleite (5%), Elternkarenz oder Pflegefreistellung (3%) sowie krankheitsbedingte Arbeitsunfähigkeit (3%). Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass vor allem die steigenden Lebenshaltungskosten sowie höhere Wohn- und Energiekosten maßgeblich zur wahrgenommenen Verschlechterung der Einkommenssituation beigetragen haben, während Einkommenseinbußen eine geringere Rolle spielten.

Abbildung 4: Hauptgrund für schlechteres Auskommen mit dem Einkommen (Q1/2025)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Was ist der Hauptgrund dafür, dass Ihr Haushalt mit dem Haushaltseinkommen schlechter auskommt?“ N (Q1/2025) = 1.189. Gewichtete Ergebnisse.

Von den Befragten, die im ersten Quartal 2025 eine Verbesserung ihrer finanziellen Situation angaben, nannten 41% gestiegene Löhne oder eine Erhöhung ihrer Arbeitszeit als Hauptgrund. Für weitere 21% war ein Jobwechsel oder ein neuer Arbeitsplatz ein wesentlicher Grund für die positive Entwicklung. 5% der Befragten berichteten von einer finanziellen Entlastung durch gesunkene Wohn- und Energiekosten (davon gesunkene Wohnkosten: 3%; davon gesunkene Energiekosten: 2%). Zudem wiesen 6% auf sonstige reduzierte Ausgaben hin und 2% auf die Erhöhung der Sozialleistungen, die zu einer empfundenen Verbesserung ihres finanziellen Spielraums beitrugen.

Gesetzte Maßnahmen aufgrund schlechteren Auskommens mit dem Einkommen

Befragte, die im ersten Quartal 2025 Schwierigkeiten hatten, die laufenden Ausgaben ihres Haushalts zu bestreiten¹³ oder angaben, dass sie (viel) schlechter mit ihrem Haushaltseinkommen ausgekommen seien (50%), wurden zusätzlich gefragt, welche Maßnahmen sie als Reaktion auf das schlechtere Auskommen ergriffen haben. Rund 50% der betroffenen Befragten berichteten, dass sie vor allem ihre Ausgaben für Lebensmittel, Kleidung sowie andere Waren und Dienstleistungen als wichtigste Einsparungsmaßnahme reduziert haben. 28% der Befragten griffen vorrangig auf ihre Ersparnisse zurück, was etwa dem Niveau des Vorquartals entspricht. Weitere 8% gaben an, sich Geld von Familienangehörigen oder Freund:innen geliehen zu haben, während 4% die Aufnahme eines neuen Kredits oder die Erhöhung eines bestehenden Kredits als zentrale Maßnahme nannten. Etwa 10% der befragten Personen gaben entweder an, eine andere oder keine Maßnahme aufgrund des schlechteren Auskommens mit dem Haushaltseinkommen gesetzt zu haben.

Unerwartete Ausgaben

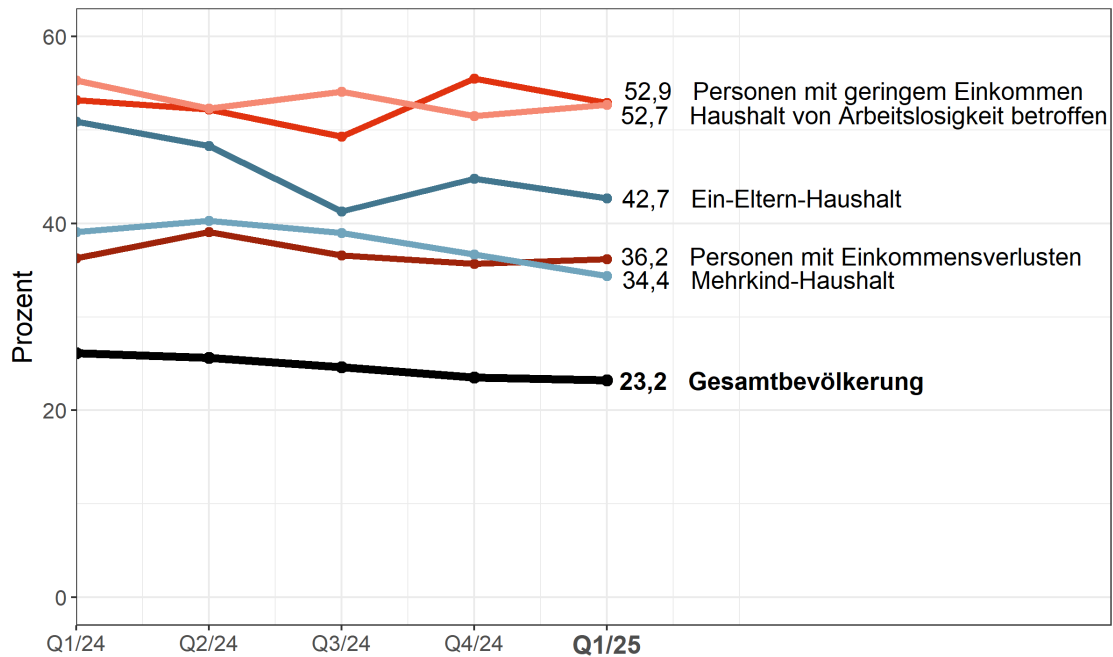
Um die finanzielle Lage der Befragten der „So geht’s uns heute“-Befragung noch genauer erfassen zu können, wurde außerdem erhoben, ob es für die Befragten möglich sei, dass sie unerwartete Ausgaben in der Höhe von 1.570 Euro¹⁴ aus eigenen Mitteln begleichen könnten, ohne sich Geld leihen oder eine Ratenzahlung in Anspruch nehmen zu müssen. Insgesamt berichteten 23% der Befragten im ersten Quartal 2025, dass sie diese Summe nicht ohne Schwierigkeiten aufbringen könnten (Abbildung 5). Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung zeigen sich in bestimmten Haushaltsgruppen durchgehend höhere Belastungswerte: Besonders betroffen sind Personen mit geringem Haushaltseinkommen sowie Haushalte, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind – in beiden Gruppen lag der Anteil jeweils bei 53%. Auch unter Ein-Eltern-Haushalten war der Anteil mit 43% deutlich über

¹³ Antwort auf die Frage „Wie schwer oder leicht können Sie mit Ihrem Haushaltseinkommen die laufenden Ausgaben Ihres Haushalts tätigen?“: Sehr schwer/Schwer/Eher schwer

¹⁴ Als Grundlage für die Bemessung der Ausgabenhöhe dient die Armutsgefährdungsschwelle gemäß EU-SILC. Für die Wellen 1–6 wurde ein Schwellenwert von 1.300 Euro angesetzt, für die Wellen 7–9 1.370 Euro, für die Wellen 10–13 1.390 Euro. Ab Welle 14 wurde die Ausgabenhöhe entsprechend der aktuellen Schwelle auf 1.570 Euro angepasst.

dem Durchschnitt in der Gesamtbevölkerung. Bei Personen mit Einkommensverlusten betrug der Anteil 36% und bei Mehrkind-Haushalten 34%.

Abbildung 5: Unerwartete Ausgaben nicht bezahlen zu können (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Kann es sich Ihr Haushalt leisten unerwartete Ausgaben in der Höhe von 1.570 EURO aus eigenen Mitteln zu bezahlen, ohne sich etwas zu leihen oder in Raten zu zahlen?“ Antwort: nein. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q2/2024) = 3.496, N (Q3/2024) = 3.486, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Indikatoren für materielle und soziale Deprivation

Von materieller und sozialer Deprivation spricht man dann, wenn sich Personen bestimmte Waren, Dienstleistungen oder soziale Tätigkeiten, die von den meisten Menschen als für eine angemessene Lebensführung wünschenswert oder gar notwendig angesehen werden, aus finanziellen Gründen nicht mehr leisten können (Eurostat 2022). Materielle und soziale Deprivation bezeichnet somit eine Situation, in der ein erheblicher

Mangel an Notwendigem vorliegt. Für die vorliegenden Auswertungen wurden 13 Kriterien für Deprivation herangezogen (Tabelle 3).

In der 14. Befragungswelle gaben etwa 40% der befragten 18- bis 74-Jährigen an, dass sie sich mindestens eines der 13 Deprivationsmerkmale nicht leisten konnten. 12% der Befragten gaben an, dass ihnen fünf oder mehr dieser Merkmale finanziell nicht möglich waren, während für 5% sogar sieben oder mehr Deprivationsmerkmale zutrafen. Im Vergleich zum ersten Quartal 2024 ist der Anteil der von sozialer und materieller Deprivation Betroffenen insgesamt leicht gesunken.

Laut eigener Angabe konnten sich im ersten Quartal 2025 rund 22% der Befragten im Alter von 18 bis 74 Jahren keinen einwöchigen Urlaub im Jahr leisten. Damit ist dieser Anteil gegenüber dem ersten Quartal 2024 leicht gesunken (Q1/2024: 26%). In vulnerablen Gruppen fällt dieser Anteil deutlich höher aus: 56% der Personen mit geringem Haushaltseinkommen konnten sich keinen Urlaub leisten. Auch unter Personen aus Haushalten mit Arbeitslosigkeit (48%) sowie Ein-Eltern-Haushalten (40%) waren Einschränkungen besonders häufig. Regelmäßige Freizeitaktivitäten wie Sportkurse, Konzerte oder Restaurantbesuche waren für 20% der 18- bis 74-Jährigen aus finanziellen Gründen nicht möglich. Geringere Anteile zeichnen sich in den anderen Kategorien ab: Für 15% war es schwierig, abgenützte Möbel zu ersetzen. 14% der Befragten war es finanziell nicht möglich, sich zumindest einmal pro Woche eine Kleinigkeit, wie etwa ein Eis oder einen Kinobesuch, zu gönnen und für 9% der Befragten war es nicht leistbar, sich zumindest einmal im Monat mit Freund:innen, Verwandten oder Bekannten zum Essen oder Trinken zu verabreden, sei es im eigenen Zuhause oder auswärts. Darüber hinaus berichteten 6% der Befragten, dass es ihrem Haushalt nicht möglich sei, die Wohnung oder das Haus angemessen warm zu halten. Weitere 5% gaben an, dass sie sich nicht leisten konnten, jeden zweiten Tag eine Hauptmahlzeit (mit Fleisch, Fisch oder vegetarisch) zu sich zu nehmen.

Trotz der im Vergleich zum Vorjahr leicht positiven Entwicklung bei der Leistbarkeit verschiedener Güter und Dienstleistungen innerhalb der Gesamtbevölkerung, zeigt sich vor allem in den vulnerablen Gruppen immer noch eine hohe Betroffenheit von sozialer und materieller Deprivation.

Tabelle 3: Indikatoren zur sozialen oder materiellen Deprivation für die Bevölkerung zwischen 18 und 74 Jahren (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025)

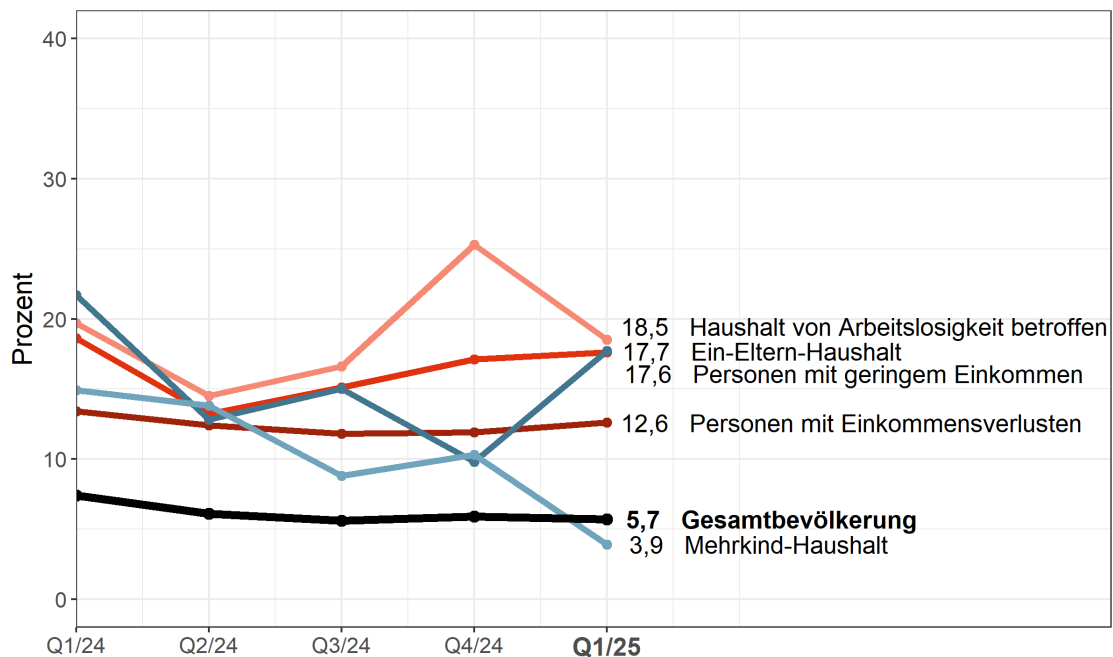
Was nicht leistbar ist:	Q1/2024	Q4/2024	Q1/2025
Wohnkosten, Kredit... pünktlich zahlen	7,4%	5,9%	5,7%
Unerwartete Ausgaben	26,1%	23,5%	23,2%
Jährlicher Urlaub	26,1%	24,8%	22,3%
Regelmäßige Freizeitaktivitäten	22,5%	20,7%	20,0%
Ersetzen abgenutzter Möbel	16,4%	14,7%	15,2%
Sich Kleinigkeiten gönnen	14,1%	13,8%	13,9%
Privater PKW	8,6%	8,5%	8,3%
Wohnung warm halten	6,8%	5,9%	5,8%
Hauptgericht jeden 2. Tag	6,1%	6,1%	5,1%
Ersetzen abgetragener Kleidung	7,7%	7,1%	6,3%
Mind. 1x/Monat Freund:innen treffen	10,0%	9,1%	9,2%
zwei Paar Alltagsschuhe	3,5%	2,8%	2,6%
Internetverbindung	0,9%	1,1%	0,8%
1+ Deprivationsmerkmale aus 13	43,4%	40,8%	40,2%
5+ Deprivationsmerkmale aus 13	13,3%	12,6%	11,8%
7+ Deprivationsmerkmale aus 13	6,6%	6,2%	5,0%

Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Indikatoren zur sozialen und materiellen Deprivation. Nähere Angaben zu den abgefragten Gütern / Bedürfnissen finden sich unter „Erläuterungen und Definitionen“. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Zahlungsverzug

Um mögliche finanzielle Schwierigkeiten genauer erfassen zu können, wurde im Rahmen der „So geht’s uns heute“-Befragung erhoben, ob die Befragten in dem der Erhebung vorangegangenen Quartal aufgrund finanzieller Engpässe mit der Zahlung der Miete, der Wohnnebenkosten, der Betriebskosten, eines Wohnkredits oder eines Konsumkredits in Verzug geraten waren. Im ersten Quartal 2025 gaben etwa 6% der Befragten aus der Gesamtbevölkerung an, dass sie zumindest bei einer dieser Zahlungen von Zahlungsrückständen betroffen waren (Abbildung 6). Dieser Anteil blieb im Zeitraum von Q1/2024 bis Q1/2025 weitgehend stabil. Alle vulnerablen Gruppen waren deutlich häufiger von einem Zahlungsverzug betroffen als die Gesamtbevölkerung. In Haushalten mit Arbeitslosigkeit lag der Anteil bei 19% und ging im Vergleich zum Vorquartal um rund 6 Prozentpunkte zurück. Bei Ein-Eltern-Haushalten und bei Personen mit geringem Einkommen lag der Anteil jeweils bei 18%. Mehrkind-Haushalte waren mit 4% vergleichsweise selten betroffen, wobei der Anteil im Vergleich zum Vorquartal auch um 4 Prozentpunkte gesunken ist. Im Vergleich zum vierten Quartal 2024 sind die Werte in den meisten Gruppen wieder leicht gesunken, bleiben jedoch auf einem erhöhten Niveau.

Abbildung 6: Zahlungsverzug im jeweils vorangegangenen Quartal (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Ist es im vorangegangenen Quartal ein- oder mehrmals passiert, dass Ihr Haushalt aufgrund finanzieller Engpässe Miete, Wohnnebenkosten, Betriebskosten, Wohnkredit oder einen Konsumkredit nicht pünktlich bezahlen konnte?“ – Zahlungsverzug zumindest einmal vorgekommen. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q2/2024) = 3.496, N (Q3/2024) = 3.486, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Subjektive Wohnkostenbelastung

Da die Wohnkosten insbesondere für vulnerable Gruppen einen der größten Ausgabenposten darstellen (Statistik Austria 2021), wird im Rahmen der „So geht’s uns heute“-Befragung auch die subjektive Wohnkostenbelastung erhoben. Die Wohnkosten setzen sich je nach Wohnsituation aus der Miete oder einem etwaigen Wohnkredit, den Wohnnebenkosten wie Strom, Gas, Heizung und Reparaturen sowie den anfallenden Betriebskosten wie Wasser-, Müll- und Kanalgebühren zusammen. Im ersten Quartal 2025 gaben rund 15% der Befragten im Alter von 18 bis 74 Jahren an, dass sie durch Wohnkosten finanziell stark belastet waren (Abbildung 7). Damit ist der Anteil im Vergleich zum Vorquartal leicht gesunken und liegt rund 5 Prozentpunkte unter dem Wert des Vorjahres (Q1/2024). Für vulnerable Gruppen bleibt die Wohnkostenbelastung jedoch deutlich

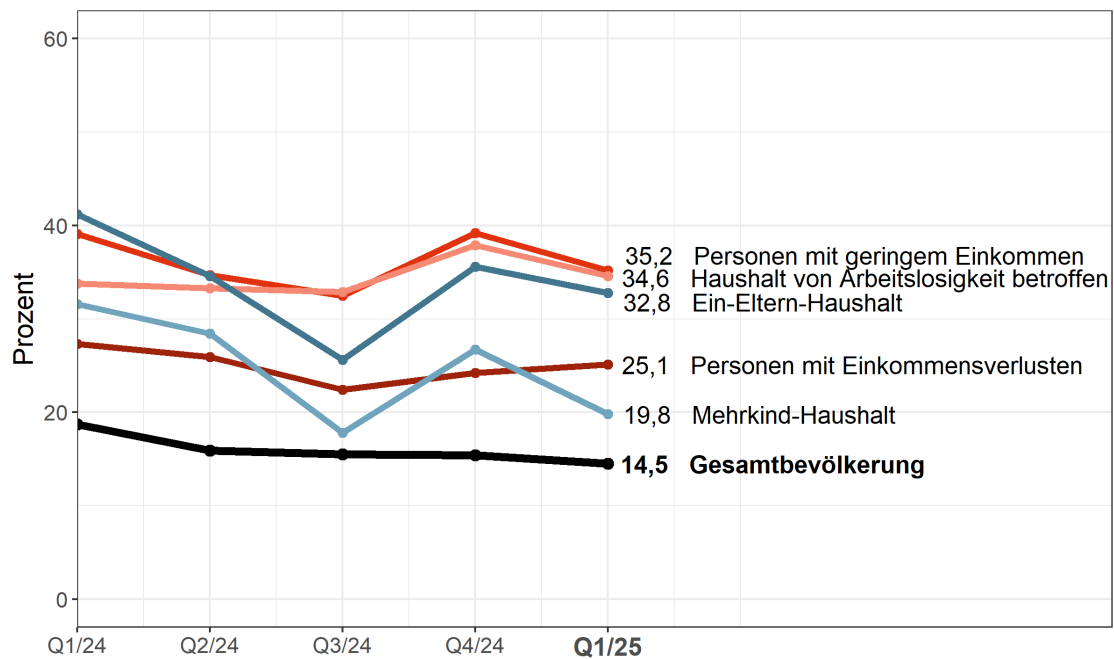
höher. Personen mit geringem Einkommen sind weiterhin am stärksten betroffen und ihr Anteil bleibt trotz leichtem Rückgang gegenüber dem Vorquartal bei über einem Drittel. Auch Haushalte, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, verzeichnen mit 35% einen anhaltend hohen Wert. In Ein-Eltern-Haushalten lag der Anteil bei 33%, bei Personen mit Einkommensverlusten bei 25% und bei Mehrkind-Haushalten bei 20%. Trotz eines leichten Rückgangs in fast allen Gruppen im Vergleich zum Vorquartal zeigt sich, dass die Wohnkostenbelastung in diesen Haushalten weiterhin auf hohem Niveau verbleibt.

Bei der Betrachtung der Wohnkosten nach Wohnform zeigen sich im ersten Quartal 2025 deutliche Unterschiede: 22% der Mieter:innen empfanden die Wohnkosten als erhebliche finanzielle Belastung, hingegen lag dieser Anteil bei Eigentümer:innen bei knapp 10%. Eine weitere Differenzierung nach der Art des Mietverhältnisses zeigt, dass 26% der Mieter:innen in Gemeindewohnungen, 18% der Mieter:innen in Genossenschaftswohnungen und 22% der Mieter:innen in anderen Wohnverhältnissen schwere finanzielle Belastungen durch die Wohnkosten erfahren haben. Im Vergleich zum ersten Quartal 2024 sank die subjektive Wohnkostenbelastung für Eigentümer:innen sowie für Mieter:innen im geförderten Wohnbau (Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen), während Mieter:innen in privat vermieteten Wohnräumen eine höhere Belastung angaben. Des Weiteren waren Stadtbewohner:innen deutlich häufiger von hohen Wohnkostenbelastungen betroffen als Bewohner:innen ländlicher Gebiete (19% vs. 12%), was auf den höheren Mietanteil in Ballungszentren zurückzuführen ist.

Insgesamt zeigt sich im Jahresvergleich ein leicht positiver Trend: Die wahrgenommene Wohnkostenbelastung ist seit dem ersten Quartal 2024 etwas zurückgegangen. Dieser Rückgang dürfte sowohl auf die im Vergleich zum Vorjahr moderater gestiegenen Ausgaben für Wohnen, Wasser und Energie¹⁵ als auch auf eine verbesserte Einkommenssituation zurückzuführen sein. Trotzdem bleibt das Belastungsniveau in vulnerablen Gruppen hoch, was auf eine anhaltende finanzielle Überforderung in diesen Haushalten hinweist.

¹⁵ Im ersten Quartal 2024 lag die Inflationsrate für den Bereich Wohnen, Wasser und Energie bei 4,1%. Mit dem Auslaufen der fiskalpolitischen Ausgleichsmaßnahmen im Energiebereich lag die Inflationsrate im ersten Quartal 2025 bei 3,2% (IHS 2025)

Abbildung 7: Wohnkosten als schwere finanzielle Belastung (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Denken Sie jetzt bitte an Ihre gesamten Wohnkosten, also Miete/Wohnkredit, Betriebskosten und alle Wohnnebenkosten, wie zum Beispiel Strom, Gas, Heizung und Reparaturen. Sind diese für Ihren Haushalt...“ Antwort: eine schwere finanzielle Belastung. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q2/2024) = 3.496, N (Q3/2024) = 3.486, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Schwerpunktkapitel: Belastung durch Erwerbsarbeit

Im Schwerpunktkapitel der „So geht’s uns heute“-Befragung wird analysiert, in welchem Ausmaß Erwerbstätige ihre berufliche Tätigkeit als belastend empfinden und wie zufrieden sie mit der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben – insbesondere in Bezug auf Familie und Freizeit – sind. Die Ergebnisse zeigen, dass sich 36% der Erwerbstätigen regelmäßig starken körperlichen und 29% emotionalen Belastungen ausgesetzt fühlen. Es bestehen zudem deutliche Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen: Die Belastung variiert insbesondere nach Geschlecht, Alter, Arbeitszeitmodell und Zugehörigkeit zu vulnerablen Gruppen. Ähnlich verhält es sich mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie von Beruf und Freizeit: Zwar schätzt die Mehrheit der Erwerbstätigen die Vereinbarkeit als zufriedenstellend ein, jedoch zeigen sich deutlich geringere Zufriedenheitswerte bei Erwerbstätigen mit geringem Haushaltseinkommen, bei jenen, die in Haushalten mit arbeitslosen Personen leben, sowie bei Erwerbstätigen in Mehrkind-Haushalten.

Die Bezeichnung „Belastung durch Erwerbsarbeit“ umfasst Arbeitsanforderungen und -bedingungen, die sich potenziell negativ auf das körperliche und psychische Wohlbefinden auswirken können (Böhle et al. 2010). Solche Belastungen lassen sich auch als Gefährdungen oder arbeitsbedingte Risiken verstehen (Georg et al., 2016). Im Zentrum der 14. Welle der „So geht’s uns heute“-Befragung steht die subjektiv empfundene Belastung durch Erwerbsarbeit, die anhand zweier Dimensionen erfasst wurde:

- Emotionale und körperliche Erschöpfung nach der Arbeit
- Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie von Beruf und Freizeit

Gerade bei Letzterem zeigt sich, dass berufliche Belastungen auch über das Arbeitsumfeld hinausreichen können – etwa, wenn sie die Kraft oder Zeit für familiäre oder persönliche Belange einschränken. Für eine differenzierte Analyse werden die Ergebnisse nach

Geschlecht, Alter, Arbeitszeitmodell (Vollzeit/Teilzeit)¹⁶ und Zugehörigkeit zu vulnerablen Gruppen dargestellt. Diese Merkmale beeinflussen nicht nur die Belastungserfahrung, sondern spiegeln auch unterschiedliche Lebensrealitäten außerhalb der Erwerbsarbeit wider.

Körperliche Belastung im Beruf

Das Schwerpunktkapitel basiert auf den Angaben von 2.474 Personen im Alter von 18 bis 69 Jahren, die im Rahmen der Erhebung angaben, hauptsächlich erwerbstätig zu sein. Die erste Dimension der Belastung durch Erwerbsarbeit bezieht sich auf die körperliche und emotionale Erschöpfung nach der Arbeit. Diese wurde mithilfe von Fragen zur individuellen Beanspruchung am Ende eines Arbeitstages erhoben. Im ersten Quartal 2025 gaben rund 36% der Erwerbstätigen an, sich am Ende ihres Arbeitstags häufig oder immer körperlich erschöpft zu fühlen. Frauen berichteten dies mit 38% häufiger als Männer (34%). Besonders hoch war der Anteil bei den jungen Erwerbstätigen zwischen 18 und 25 Jahren mit 42%. Mit zunehmendem Alter sank der Anteil auf 38% bei den 26- bis 45-Jährigen und auf 33% bei den 46- bis 69-Jährigen. Auch die berufliche Stellung¹⁷ beeinflusst das Erschöpfungserleben. In Berufen mit geringem Qualifikationsniveau, die üblicherweise mit körperlicher oder manueller Arbeit einhergehen, fühlten sich 40% häufig oder immer körperlich erschöpft. In Berufen mit mittlerem Anforderungsniveau waren es 37% und bei Tätigkeiten mit hoher Qualifikationsanforderung 33%. Unterschiede zeigen sich auch je nach Arbeitszeitmodell. 37% der Vollzeitbeschäftigten berichteten von häufiger Erschöpfung, bei Teilzeitbeschäftigten waren es 34%.

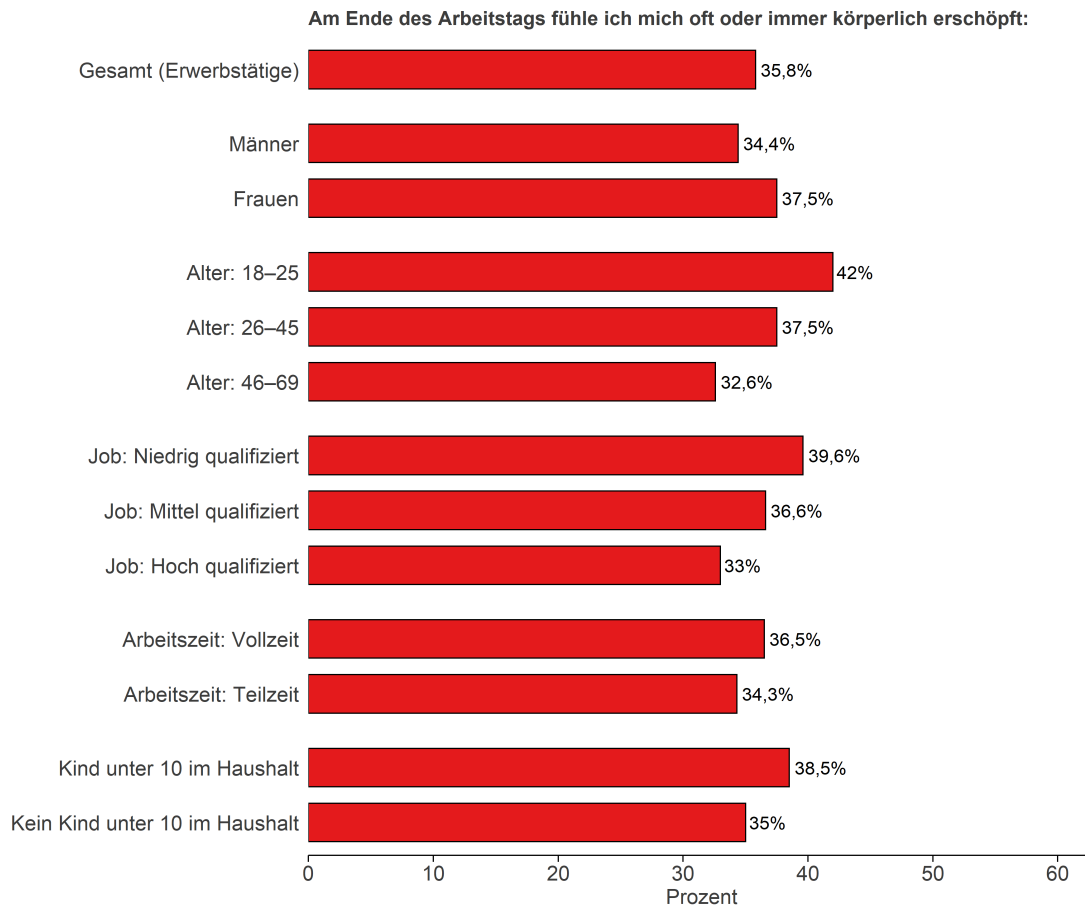
Deutlichere Unterschiede zeigen sich, wenn Geschlecht und Arbeitszeitmodell gemeinsam betrachtet werden. 40% der vollzeitbeschäftigten Frauen berichteten über häufige körperliche Erschöpfung, während dieser Anteil bei teilzeitbeschäftigten Frauen bei 35% lag. Bei Männern zeigte sich ein ähnliches Muster: 35% der Männer in Vollzeit fühlten sich häufig erschöpft, in Teilzeit waren es 31%. Auch das Vorhandensein betreuungspflichtiger Kinder beeinflusst das Erschöpfungserleben. Erwerbstätige mit zumindest einem Kind unter zehn Jahren im Haushalt gaben zu 39% an, häufig körperlich erschöpft zu sein – deutlich mehr als jene ohne betreuungspflichtiges Kind (35%). Besonders auffällig ist, dass

¹⁶ Als Vollzeit gelten im Rahmen dieser Auswertung Erwerbstätige mit 38 oder mehr Wochenstunden; als Teilzeit jene mit weniger als 38 Wochenstunden.

¹⁷ Die Einteilung erfolgte nach dem Anforderungsniveau gemäß ISCO-08: Hohe Qualifikation umfasst ISCO 1–2, mittlere Qualifikation ISCO 3–8, geringe Qualifikation ISCO 9.

Männer mit einem Kind unter zehn Jahren mit 43% den häufigsten Erschöpfungswert aller Gruppen aufwiesen. Männer ohne kleines Kind lagen hingegen bei 32%. Bei Frauen zeigte sich ein entgegengesetzter Zusammenhang: 32% der Mütter mit einem Kind unter zehn Jahren berichteten von häufiger Erschöpfung, gegenüber 39% bei Frauen ohne kleines Kind. Möglicherweise lässt sich dieser Unterschied dadurch erklären, dass Mütter mit kleinen Kindern häufiger in Teilzeit arbeiten und dadurch stärker entlastet sind, während Väter trotz familiärer Verantwortung oft vollzeitbeschäftigt bleiben. Auch geschlechtsspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung von Erschöpfung, gesellschaftliche Rollenerwartungen sowie eine ungleiche Verteilung von Erwerbsarbeit und unbezahlter Sorgearbeit könnten diese Ergebnisse erklären.

Abbildung 8: Subjektive Einschätzung zur körperlichen Belastung im Beruf nach Geschlecht, Alter, beruflicher Stellung, Arbeitszeitmodell und Kindern unter 10 Jahren im Haushalt



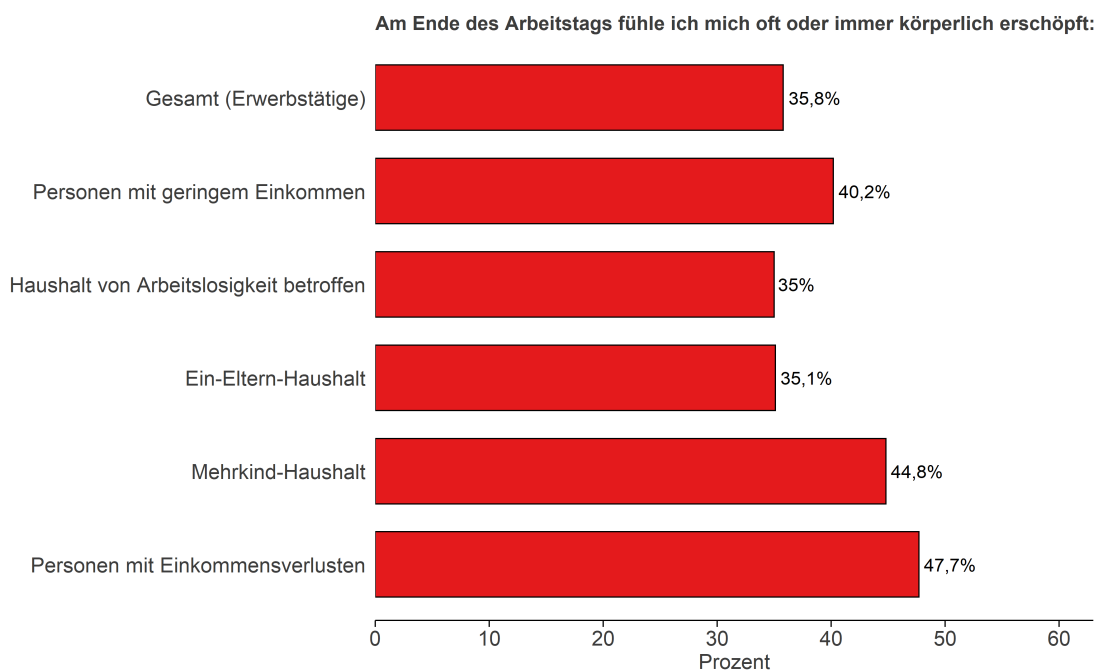
Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Bitte denken Sie an Ihre übliche Arbeitssituation. Wie häufig kommt es vor, dass Sie am Ende des Arbeitstages körperlich erschöpft sind?“ Antworten: Immer / oft. N (Q1/2025) = 2.474¹⁸. Gewichtete Ergebnisse.

Vulnerable Gruppen berichteten tendenziell häufiger von regelmäßiger körperlicher Erschöpfung am Ende des Arbeitstags. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass diese Personen überdurchschnittlich häufig in Berufen mit niedrigem Qualifikationsniveau tätig sind – und damit häufiger körperlich belastenden Tätigkeiten nachgehen. Besonders hoch war der Anteil regelmäßig erschöpfter Personen unter Erwerbstätigen mit

¹⁸ Bei der Einteilung Job-Qualifikation nach ISCO-Klassifikation wurde die Berufsgruppe „Angehörige der Streitkräfte“ (ISCO-Gruppe 0) nicht berücksichtigt. Daher weicht die Fallzahl geringfügig ab: Statt 2.474 wurden in dieser Auswertung 2.467 Erwerbstätige berücksichtigt.

Einkommensverlusten (48%) sowie in Mehrkind-Haushalten (45%). Auch unter Erwerbstätigen mit geringem Haushaltseinkommen lag der Anteil mit rund 4 Prozentpunkten spürbar über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung. Im Gegensatz dazu entsprach der Anteil unter Ein-Eltern-Haushalten sowie bei Erwerbstätigen in Haushalten mit arbeitslosen Personen mit jeweils etwa 35% dem Durchschnittswert der gesamten Erwerbsbevölkerung (Abbildung 9).

Abbildung 9: Subjektive Einschätzung zur körperlichen Belastung im Beruf nach vulnerablen Gruppen



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Bitte denken Sie an Ihre übliche Arbeitssituation. Wie häufig kommt es vor, dass Sie am Ende des Arbeitstages körperlich erschöpft sind?“ Antworten: Immer / oft. N (Q1/2025) = 2.474. Gewichtete Ergebnisse.

Geistige und emotionale Belastung im Beruf

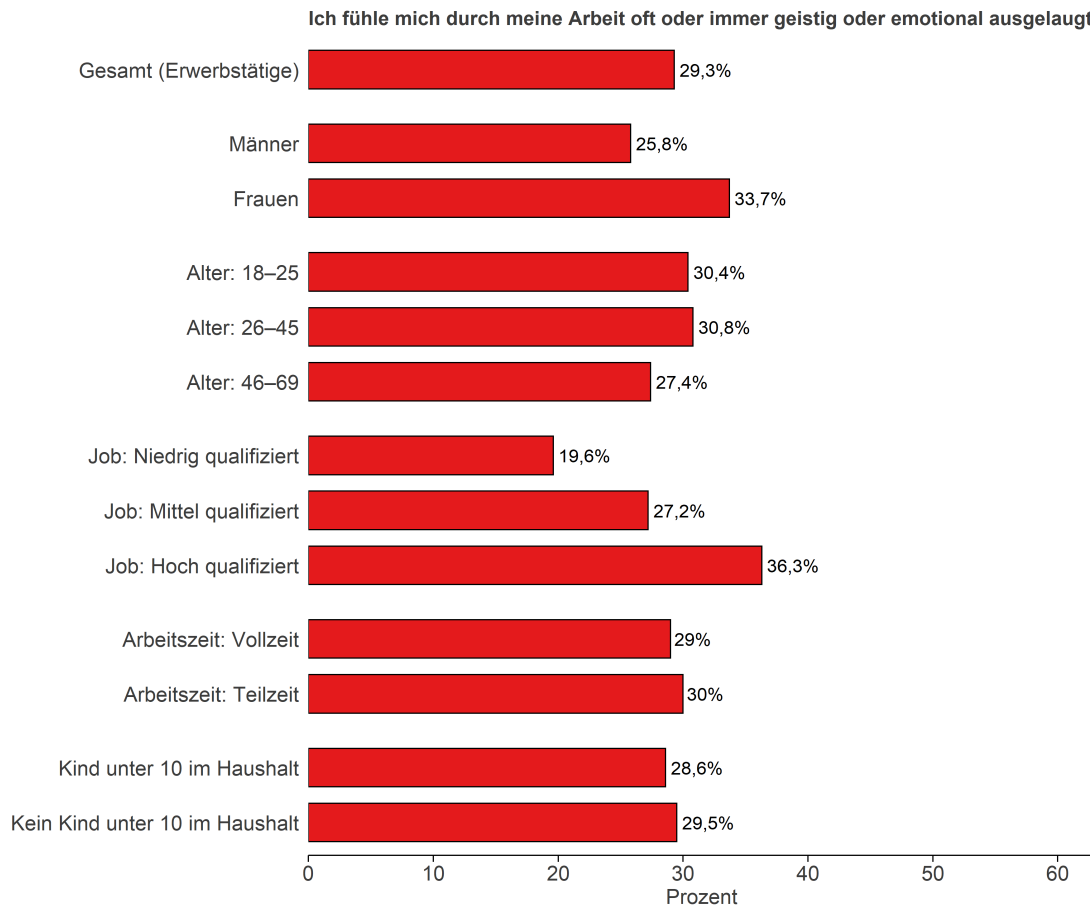
Etwa 29% der befragten Erwerbstätigen gaben an, sich am Ende ihres Arbeitstages häufig oder immer geistig bzw. emotional erschöpft zu fühlen. Das stellt einen etwas geringeren Anteil als bei der körperlichen Erschöpfung dar. Frauen berichteten mit 34% deutlich häufiger über mentale Erschöpfung als Männer (26%), was auf einen ausgeprägteren

Geschlechterunterschied hinweist (Abbildung 10). Zudem fällt die mentale Belastung im Vergleich zur körperlichen Erschöpfung bei jungen Erwerbstätigen deutlich geringer aus: Während 42% der 18- bis 25-Jährigen über regelmäßige körperliche Erschöpfung berichteten, lag der entsprechende Wert für geistige oder emotionale Erschöpfung bei 30%. In der Altersgruppe der 26- bis 45-Jährigen beträgt der Anteil 31%. Ältere Erwerbstätige berichten mit 28% geringfügig seltener von geistiger oder emotionaler Erschöpfung als jüngere Gruppen.

Geistige und emotionale Erschöpfung betrifft besonders häufig Erwerbstätige in Berufen mit hohen Qualifikationsanforderungen. 36% dieser Gruppe gaben an, sich regelmäßig mental erschöpft zu fühlen – deutlich mehr als in Berufen mit mittlerem (27%) oder niedrigem Qualifikationsniveau (20%). Etwas überraschend gaben Teilzeitbeschäftigte mit 30% leicht häufiger an, von mentaler Erschöpfung betroffen zu sein, als Vollzeitbeschäftigte (29%). Ein möglicher Erklärungsansatz ist, dass Frauen häufiger in Teilzeit arbeiten und Frauen insgesamt höhere Erschöpfungswerte berichten. Ein differenzierter Blick auf Geschlecht und Arbeitszeitmodell zeigt deutlichere Muster: 37% der vollzeitbeschäftigten Frauen berichteten von regelmäßiger mentaler Erschöpfung, unter teilzeitbeschäftigten Frauen sind es hingegen nur 31%. Bei Männern fällt der Unterschied kaum ins Gewicht: 26% in Vollzeit und 27% in Teilzeit fühlen sich häufig geistig oder emotional ausgelaugt.

Auch das Vorhandensein betreuungspflichtiger Kinder beeinflusst die mentale Belastung – wenn auch auf unterschiedliche Weise für Frauen und Männer. Während sich Erwerbstätige mit und ohne betreuungspflichtiges Kind im Haushalt nur geringfügig hinsichtlich ihrer geistigen und emotionalen Erschöpfung am Ende eines Arbeitstages unterscheiden (29% vs. 30%), zeigen sich im Geschlechtervergleich deutlichere Unterschiede: Männer mit zumindest einem Kind unter 10 Jahren im Haushalt sind mit 29% häufiger betroffen als jene ohne (25%), während bei Frauen ohne kleines Kind mit 35% deutlich mehr Erschöpfung auftritt als bei jenen mit Kind (29%). Eine mögliche Erklärung liegt erneut in den unterschiedlichen Erwerbsmustern: Mütter mit kleinen Kindern arbeiten viel häufiger in Teilzeit, was mit einer geringeren mentalen Belastung einhergehen kann.

Abbildung 10: Subjektive Einschätzung zur geistigen oder emotionalen Belastung im Beruf nach Geschlecht, Alter, beruflicher Stellung, Arbeitszeitmodell und Kindern unter 10 Jahren im Haushalt

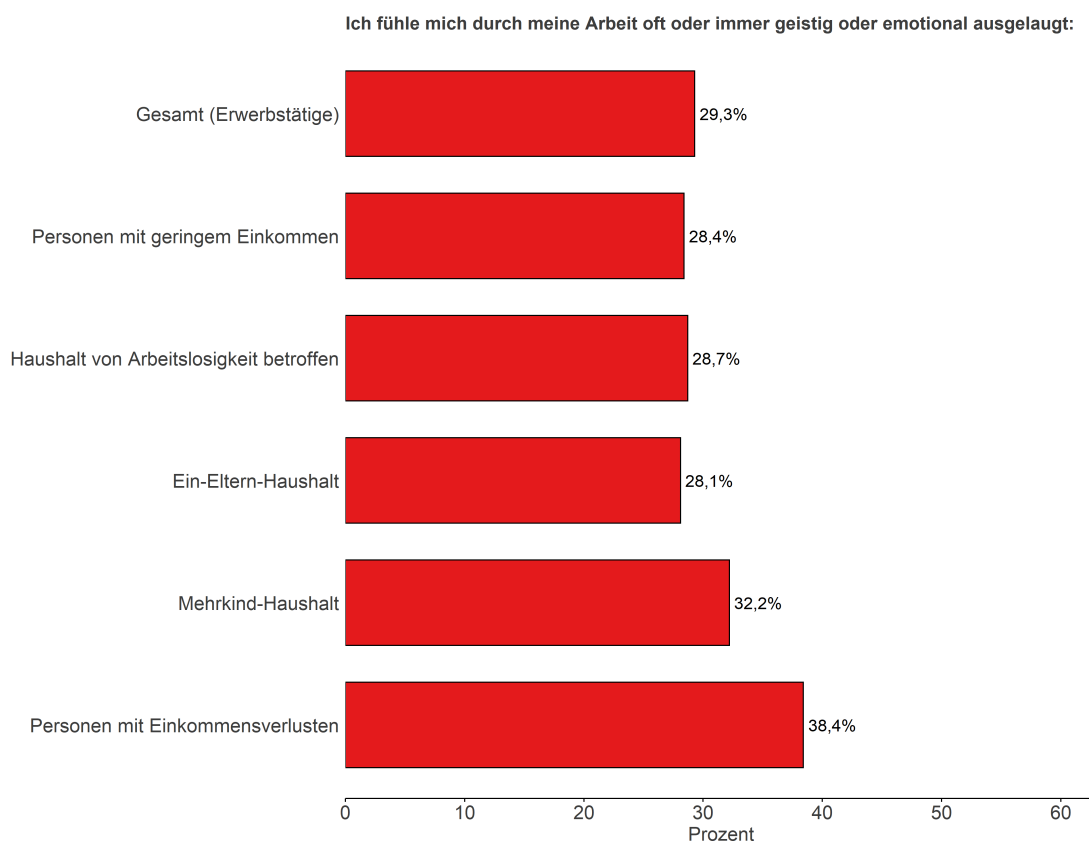


Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Bitte denken Sie an Ihre übliche Arbeitssituation. Wie häufig kommt es vor, dass Sie am Ende des Arbeitstages sich durch Ihre Arbeit geistig oder emotional ausgelaugt fühlen?“ Antworten: Immer / oft. N (Q1/2025) = 2.474. Gewichtete Ergebnisse.

Innerhalb der vulnerablen Gruppen fällt insbesondere die Gruppe der Personen mit Einkommensverlusten auf: Rund 38% von ihnen gaben an, sich am Ende des Arbeitstages oft oder immer geistig oder emotional erschöpft zu fühlen. Das ist der höchste Wert unter allen betrachteten Gruppen. Diese auffällig hohe mentale Belastung könnte auch mit der subjektiven Erfahrung des Verlusts zusammenhängen. Selbst wenn das Einkommen zuvor ausreichend hoch war, kann ein Rückgang als emotionale Belastung erlebt werden – die Wahrnehmung des sozialen Abstiegs oder der Unsicherheit dürfte hier eine zentrale Rolle spielen. In den übrigen vulnerablen Gruppen weichen die Anteile dagegen nur geringfügig vom Durchschnitt aller Erwerbstätigen ab. So liegt der Wert bei Personen in Mehrkind-

Haushalten mit rund 32% leicht über dem Durchschnitt, während er bei Erwerbstätigen mit geringem Haushaltseinkommen sowie bei jenen in Ein-Eltern-Haushalten mit jeweils etwa 28% darunter liegt (Abbildung 11). Eine mögliche Erklärung für die vergleichsweise moderateren Werte in Ein-Eltern-Haushalten könnte sein, dass Erwerbsarbeit dort teilweise mit betreuungsfreien Zeiten zusammenfällt – etwa dann, wenn das Kind beim anderen Elternteil ist. Auch eine höhere Teilzeitquote in diesen Gruppen könnte zur geringeren mentalen Belastung beitragen.

Abbildung 11: Subjektive Einschätzung zur geistigen oder emotionalen Belastung im Beruf nach vulnerablen Gruppen



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Bitte denken Sie an Ihre übliche Arbeitssituation. Wie häufig kommt es vor, dass Sie am Ende des Arbeitstages sich durch Ihre Arbeit geistig oder emotional ausgelaugt fühlen?“ Antworten: Immer / oft. N (Q1/2025) 2.474. Gewichtete Ergebnisse.

Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Die zweite Dimension der Belastung durch Erwerbsarbeit richtet den Fokus auf die subjektive Bewertung des Zusammenspiels zwischen beruflichen Anforderungen und privaten Lebensbereichen. Im ersten Quartal 2025 gaben rund 59% der Erwerbstätigen an, mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sehr zufrieden zu sein. Weitere 31% äußerten eine mittlere und 11% eine geringe Zufriedenheit. Ein differenzierter Blick auf die Geschlechter zeigt ein ähnliches Bild: 59% der Männer und 58% der Frauen berichteten von hoher Zufriedenheit. Frauen äußerten jedoch mit 12% etwas häufiger eine niedrige Zufriedenheit als Männer (10%).

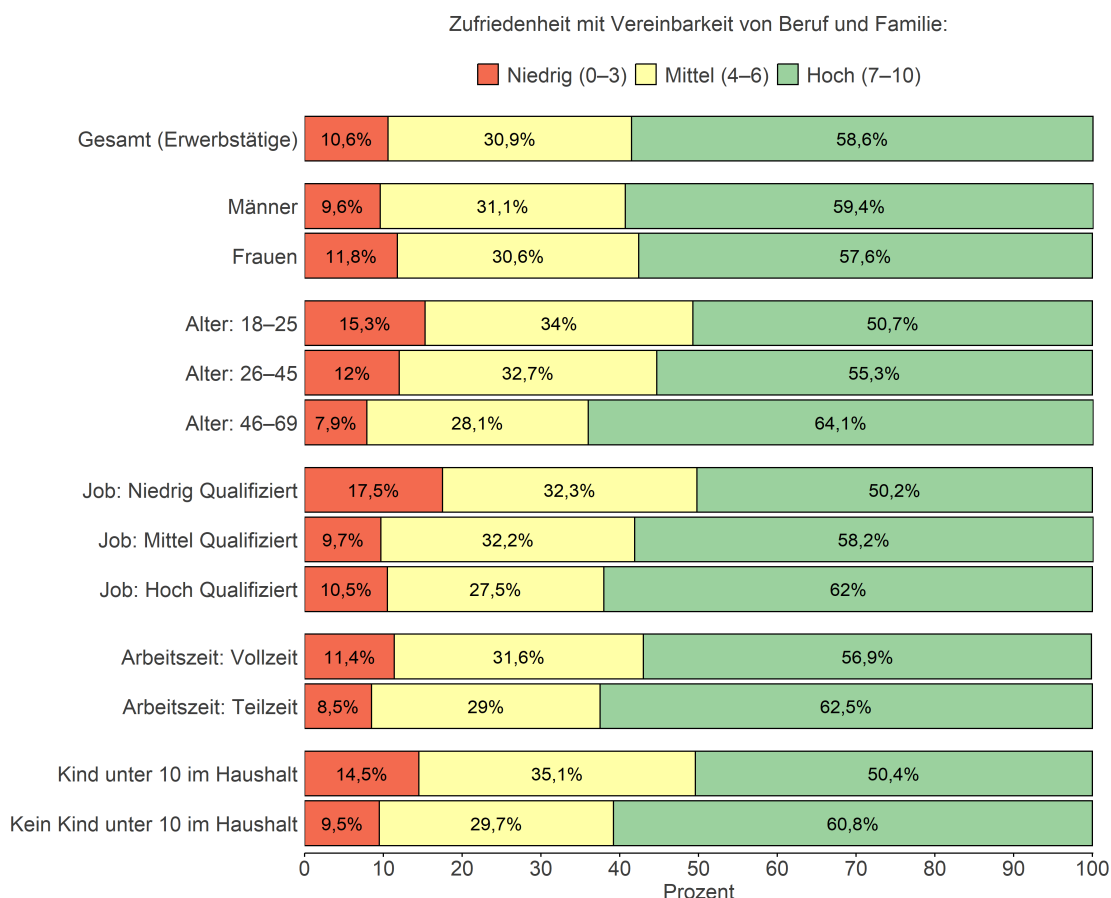
Mit zunehmendem Alter steigt die Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie deutlich: Junge Erwerbstätige (18-25 Jahre) berichteten mit 15% am häufigsten über geringe Zufriedenheit und zeigten mit 51% zugleich den niedrigsten Anteil an hoher Zufriedenheit. In der Altersgruppe der 26- bis 45-Jährigen lag der Anteil Hochzufriedener bei 55%, bei den 46- bis 69-Jährigen sogar bei 64%. Nur 8% der älteren Erwerbstätigen äußerten hingegen geringe Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Mögliche Gründe für die zunehmende Zufriedenheit im Lebensverlauf könnten darin liegen, dass jüngere Personen tendenziell am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn stehen – mit entsprechendem Leistungsdruck, geringem Einfluss auf Arbeitszeiten und oft in einer Phase der Familiengründung oder Beziehungsetablierung, was die Vereinbarkeit erschweren kann. Ältere Erwerbstätige hingegen verfügen möglicherweise über mehr berufliche Stabilität, größere zeitliche Gestaltungsspielräume und sind seltener für kleine Kinder verantwortlich – Faktoren, die eine höhere Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit begünstigen könnten.

Auch der berufliche Anforderungsgrad wirkt sich auf die Einschätzung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus: Erwerbstätige in Berufen mit hohen Qualifikationsanforderungen gaben mit 62% am häufigsten eine hohe Zufriedenheit an. In mittleren Qualifikationsniveaus lag der Anteil bei 58%, in niedrig qualifizierten Berufen bei 50%. Zugleich äußerten 18% der Beschäftigten in niedrig qualifizierten Tätigkeiten geringe Zufriedenheit – der höchste Wert aller betrachteten Gruppen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass höher qualifizierte Tätigkeiten häufig mit mehr Autonomie, flexibleren Arbeitsbedingungen und besseren Ressourcen zur Vereinbarkeit einhergehen, während Beschäftigte in niedrig qualifizierten Berufen oft weniger Einfluss auf Arbeitszeiten und -organisation haben.

In Bezug auf das Arbeitszeitmodell zeigt sich, dass Teilzeitbeschäftigte mit 63% zufriedener mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie waren als Vollzeitbeschäftigte (57%). Der Anteil mit niedriger Zufriedenheit lag bei Vollzeitbeschäftigten bei 11% und bei Teilzeitbeschäftigten bei 9%. Eine geschlechterspezifische Betrachtung nach Arbeitszeit zeigt weitere Unterschiede: Frauen in Vollzeit berichteten mit 15% am häufigsten von geringer Zufriedenheit. Bei teilzeitbeschäftigten Frauen lag dieser Anteil bei 9%. Bei Männern fällt der Unterschied geringer aus: 10% der Männer in Vollzeit und 9% der Männer in Teilzeit berichten über geringe Zufriedenheit. Gleichzeitig lag der Anteil Hochzufriedener unter teilzeitbeschäftigten Männern bei 66% und ist damit der höchste Wert aller untersuchten Gruppen.

Erwerbstätige mit zumindest einem Kind unter 10 Jahren im Haushalt berichteten mit 50% seltener von hoher Zufriedenheit als Personen ohne kleines Kind (61%). Auch der Anteil mit niedriger Zufriedenheit lag in Haushalten mit betreuungspflichtigen Kindern unter 10 Jahren höher (15%) als in jenen ohne (10%). Dieser Zusammenhang zeigt sich bei beiden Geschlechtern in ähnlichem Ausmaß: Unter Männern mit zumindest einem Kind unter 10 Jahren im Haushalt lag der Anteil mit hoher Zufriedenheit bei 50%, bei den restlichen Männern waren es 62%. Der Anteil mit niedriger Zufriedenheit war unter ersteren mit 14% ebenfalls höher als unter letzteren (8%). Auch Frauen mit zumindest einem Kind unter 10 Jahren im Haushalt berichteten zu 51% von hoher Zufriedenheit von Familie und Beruf, während es bei Frauen ohne kleines Kind im Haushalt 59% waren. Der Anteil mit niedriger Zufriedenheit betrug 15% gegenüber 11% (Abbildung 12).

Abbildung 12: Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie nach Geschlecht, Alter, beruflicher Stellung, Arbeitszeitmodell und Kindern unter 10 Jahren im Haushalt

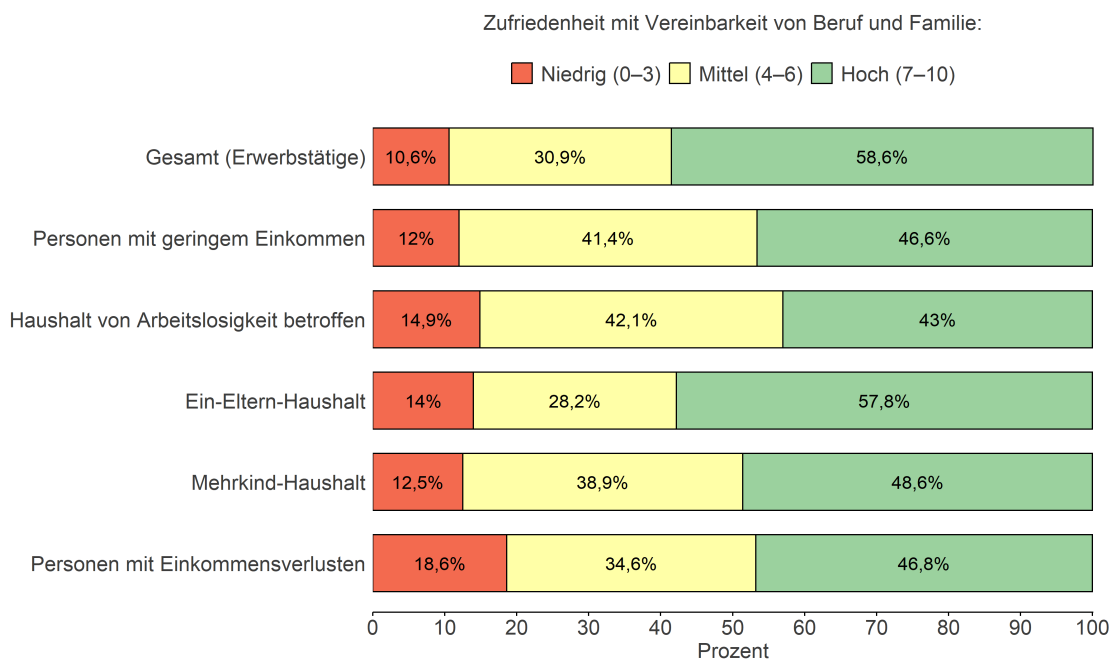


Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Möglichkeit, Beruf mit Haushalt und Familie zeitlich zu vereinbaren?“ Antworten auf der Skala von 0 = überhaupt nicht zufrieden bis 10 = vollkommen zufrieden. N (Q1/2025) = 2.474. Gewichtete Ergebnisse.

Vulnerable Personengruppen unter den Erwerbstätigen berichteten insgesamt seltener von hoher Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Besonders deutlich zeigt sich dies bei Erwerbstätigen mit Einkommensverlusten sowie bei jenen, die in Haushalten mit arbeitslosen Personen leben: In diesen Gruppen liegt der Anteil mit niedriger Zufriedenheit bei 19% bzw. 15%. Gleichzeitig fällt der Anteil jener Personen, die sehr zufrieden mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie waren, mit 47% bzw. 43% in diesen Gruppen deutlich geringer aus als in der Gesamtbevölkerung. Ein-Eltern-Haushalte hingegen erreichen trotz ihrer häufig herausfordernden Lebenssituation einen vergleichsweise hohen Wert: 58% gaben an, mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sehr zufrieden zu sein, nur geringfügig weniger als im Gesamtdurchschnitt (59%).

Demgegenüber gaben Personen aus Mehrkind-Haushalten sowie jene mit geringem Einkommen eine insgesamt niedrigere Zufriedenheit an. In beiden Gruppen wurde vermehrt von einer mittleren Zufriedenheit berichtet, während – im Vergleich zur Gesamtbevölkerung – deutlich seltener eine hohe Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit angegeben wurde (Abbildung 13).

Abbildung 13: Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie nach vulnerablen Gruppen



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Möglichkeit, Beruf mit Haushalt und Familie zeitlich zu vereinbaren?“ Antworten auf der Skala von 0 = überhaupt nicht zufrieden bis 10 = vollkommen zufrieden. N (Q1/2025) = 2.474. Gewichtete Ergebnisse.

Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit

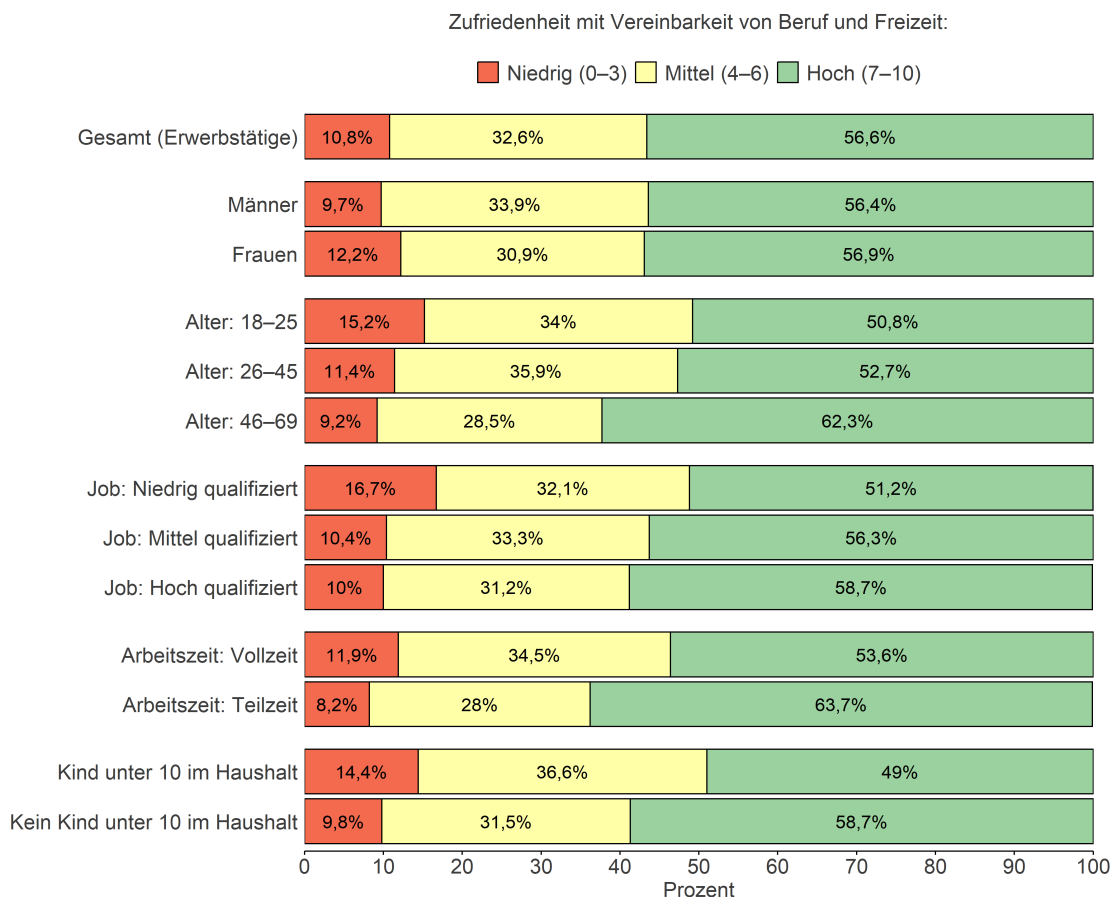
Bei der Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit gaben 57% der Erwerbstätigen an, damit sehr zufrieden zu sein (Abbildung 14). Weitere 33% äußerten eine mittlere und rund 11% eine niedrige Zufriedenheit. Frauen berichteten mit 12% etwas häufiger von geringer Zufriedenheit als Männer (10%), während der Anteil der Hochzufriedenen bei beiden Geschlechtern mit jeweils 57% nahezu gleich ausfiel. Jüngere Erwerbstätige im

Alter von 18 bis 25 Jahren weisen mit 15% den höchsten Anteil an Unzufriedenen und mit 51% den niedrigsten Anteil an Hochzufriedenen auf. Mit zunehmendem Alter steigt auch hier die Zufriedenheit: In der Altersgruppe der 26- bis 45-Jährigen lag der Anteil hoher Zufriedenheit mit Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit bei 53%, bei den 46- bis 69-Jährigen bereits bei 62%. Zugleich war dort der Anteil mit niedriger Zufriedenheit mit 9% am geringsten.

Auch der berufliche Anforderungsgrad steht im Zusammenhang mit der empfundenen Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit: Erwerbstätige in hoch qualifizierten Berufen berichteten mit 59% am häufigsten von hoher Zufriedenheit, bei mittlerem Qualifikationsniveau lag der Anteil bei 56%, bei niedrig qualifizierten Tätigkeiten bei 51%. Gleichzeitig äußerten 17% der Beschäftigten in niedrig qualifizierten Berufen eine geringe Zufriedenheit – der höchste Wert im Vergleich aller Gruppen. Weiters zeigen sich Unterschiede zwischen den Arbeitszeitmodellen: 64% der Teilzeitbeschäftigten gaben an, mit der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit sehr zufrieden zu sein, bei Vollzeitbeschäftigten waren es lediglich 54%. Der Anteil mit geringer Zufriedenheit lag unter Vollzeitkräften bei 12%, bei Teilzeitkräften bei nur 8%. Eine geschlechterspezifische Betrachtung der Arbeitszeit zeigt: Männer in Teilzeit berichteten mit 66% am häufigsten von hoher Zufriedenheit, bei Männern in Vollzeit waren es 55%. Unter den Frauen fiel der Unterschied noch deutlicher aus: Während 63% der teilzeitbeschäftigten Frauen eine hohe Zufriedenheit angaben, lag der Anteil bei Frauen in Vollzeit bei nur 50%. Gleichzeitig äußerten 16% der vollzeitbeschäftigten Frauen geringe Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit.

Erwerbstätige mit zumindest einem Kind unter zehn Jahren im Haushalt berichteten deutlich seltener von hoher Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit (49%) als Personen ohne Kind in dieser Altersgruppe (59%). Gleichzeitig war der Anteil Unzufriedener unter Befragten aus Haushalten mit kleinen Kindern mit 14% spürbar höher als in der Vergleichsgruppe (10%). Auch eine Betrachtung nach Geschlecht zeigt Unterschiede: Männer mit kleinem Kind gaben mit 46% am seltensten eine hohe Zufriedenheit an, während Männer in kinderlosen Haushalten auf 60% kamen. Bei Frauen lag der Anteil Hochzufriedener unter jenen mit zumindest einem Kind unter 10 Jahren bei 54% und ist ebenfalls etwas niedriger als bei Frauen ohne kleines Kind (58 %).

Abbildung 14: Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit nach Geschlecht, Alter, beruflicher Stellung, Arbeitszeitmodell und Kindern unter 10 Jahren im Haushalt

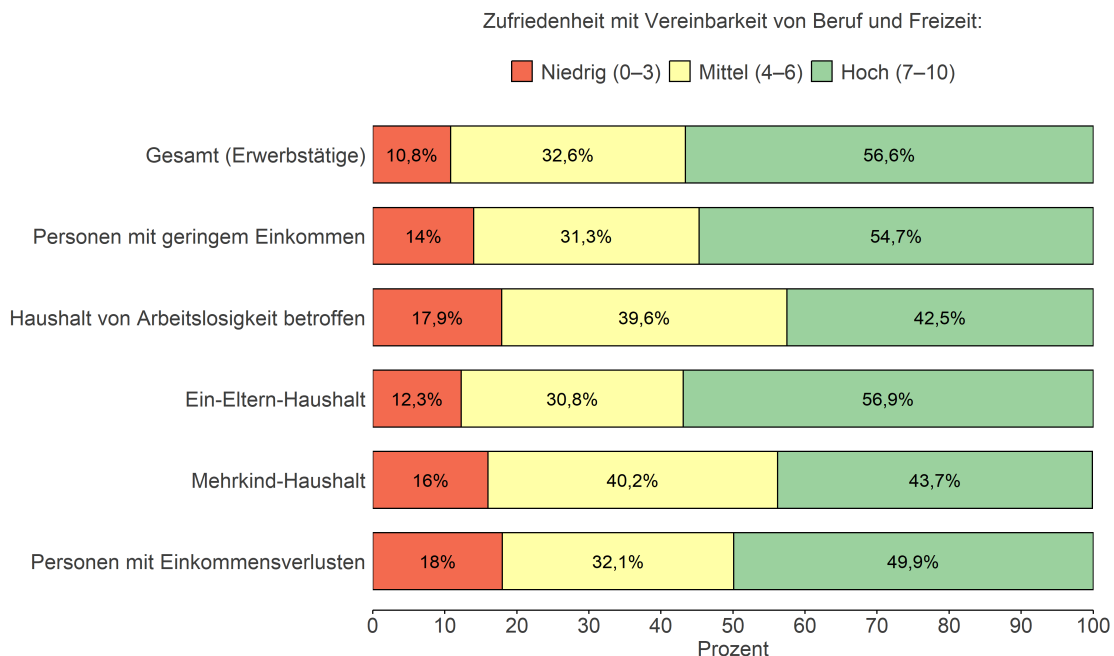


Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Möglichkeit, Beruf und Freizeit zeitlich zu vereinbaren?“ Antworten auf der Skala von 0 = überhaupt nicht zufrieden bis 10 = vollkommen zufrieden. N (Q1/2025) = 2.474. Gewichtete Ergebnisse.

Bei der Betrachtung vulnerabler Gruppen zeigt sich, dass diese im ersten Quartal 2025 insgesamt seltener mit der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit zufrieden waren als die Erwerbsbevölkerung insgesamt. Während 57% der befragten Erwerbstätigen eine hohe Zufriedenheit angaben, sind es bei Personen in Mehrkind-Haushalten nur 44% und bei jenen, die in Haushalten mit arbeitslosen Personen leben, sogar nur 43%. Ein-Eltern-Haushalte erreichen mit 57% denselben Wert wie die Gesamtbevölkerung. Etwas darunter liegen Erwerbstätige mit geringem Haushaltseinkommen (55%) sowie jene mit Einkommensverlusten (50%).

Im Vergleich zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie fallen die Zufriedenheitswerte bei der Freizeit besonders bei den vulnerablen Gruppen insgesamt etwas geringer aus (Abbildung 15). Gleichzeitig zeigt sich eine enge Verbindung beider Aspekte: Die meisten Befragten äußerten sich zur Vereinbarkeit von Beruf mit Familie und Freizeit konsistent – also entweder durchgängig zufrieden oder unzufrieden.

Abbildung 15: Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit nach vulnerablen Gruppen



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Möglichkeit, Beruf und Freizeit zeitlich zu vereinbaren?“ Antworten auf der Skala von 0 = überhaupt nicht zufrieden bis 10 = vollkommen zufrieden. N (Q1/2025) = 2.474. Gewichtete Ergebnisse.

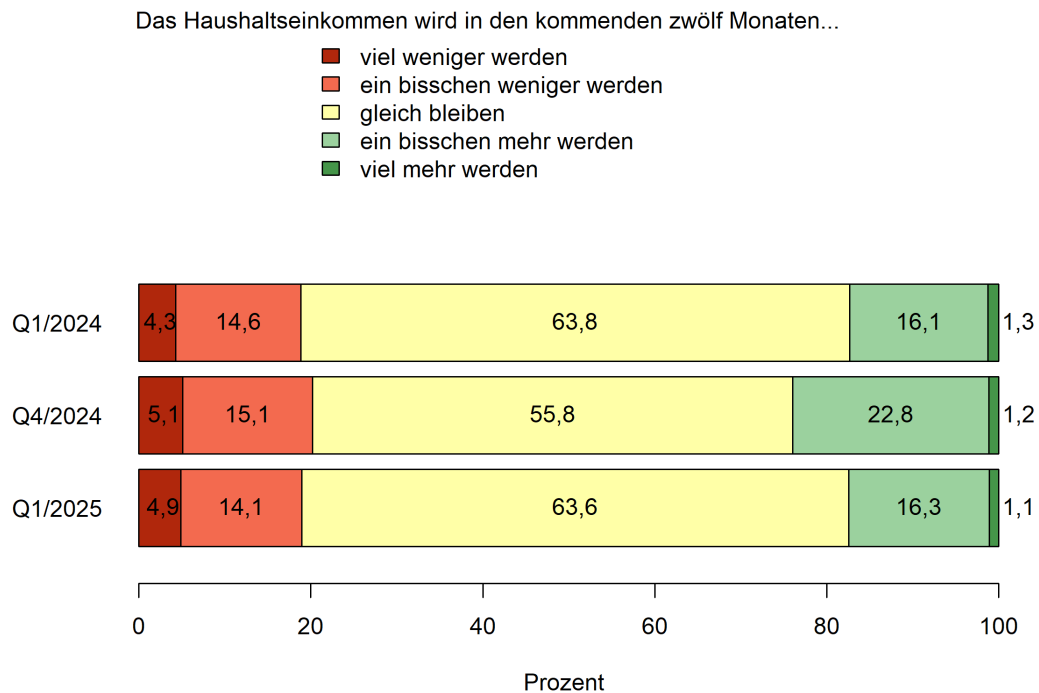
Zukunftserwartungen

Im Rahmen der „So geht’s uns heute“-Befragung wurden auch die Erwartungen an die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung erhoben. Die Ergebnisse im ersten Quartal 2025 deuten auf eine wachsende wirtschaftliche Unsicherheit sowohl auf individueller als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene hin. 19% der Befragten rechneten mit einem Rückgang ihres Haushaltseinkommen in den kommenden zwölf Monaten. Gleichzeitig planten 32% der 18- bis 74-Jährigen, ihre Ausgaben für größere Anschaffungen zu reduzieren, was einen Rückgang um 5 Prozentpunkte im Vergleich zum Vorquartal entspricht. Die Sorgen über die wirtschaftliche Entwicklung bleiben auch im ersten Quartal 2025 hoch: 64% der 18- bis 74-Jährigen erwarten in den nächsten zwölf Monaten eine Verschlechterung der Wirtschaftslage, wenngleich die pessimistischen Einschätzungen gegenüber dem Vorquartal leicht zurückgegangen sind.

Erwartete Veränderung des Haushaltseinkommens

Im ersten Quartal 2025 erwarteten 19% aller Befragten, dass sich ihr Haushaltseinkommen in den kommenden zwölf Monaten verringern würde. Damit bleibt dieser Anteil im Jahresverlauf mit nur geringen Abweichungen konstant (Abbildung 16). Gleichzeitig gaben 64% der Befragten an, dass ihr Einkommen voraussichtlich gleich bleiben wird – ein deutlicher Anstieg gegenüber dem vorherigen Quartal (Q4/2024: 56%) und vergleichbar mit dem Vorjahreswert (Q1/2024: 64%). Der Anteil jener, die optimistischer in die Zukunft blicken und mit einer Einkommensverbesserung rechnen, ist im Vergleich zum Vorquartal von 24% auf 17% zurückgegangen und liegt wieder auf dem Niveau des Vorjahres. Der Anteil jener, die ein deutlich höheres Einkommen erwarten, bleibt weiterhin auf einem sehr niedrigen Niveau. Nach einer Phase der Stabilisierung der Einkommenssituation im Verlauf des Jahres 2024, die sich unter anderem in der positiveren Einschätzung zur Veränderung des Haushaltseinkommens der letzten 12 Monate (Abbildung 1) widerspiegelt, deuten die aktuellen Erwartungen für das erste Quartal 2025 auf etwas mehr Unsicherheiten hin (Abbildung 16).

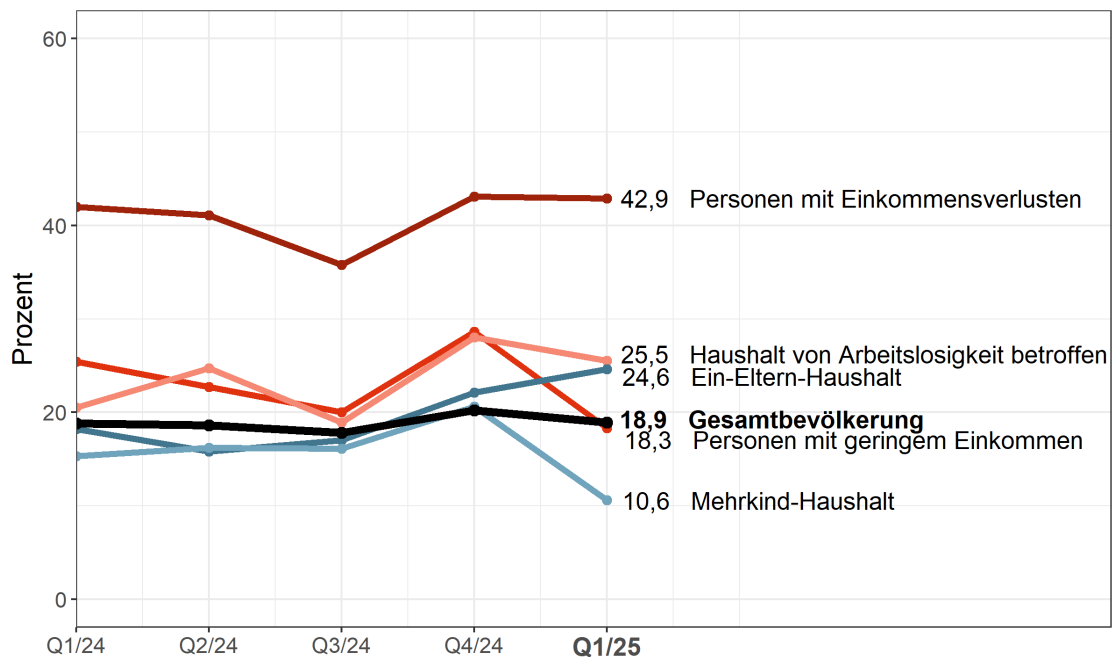
Abbildung 16: Erwartete Veränderung des Haushaltseinkommen in den kommenden zwölf Monaten (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Wenn Sie an die kommenden zwölf Monate denken: Wird das Haushaltseinkommen...?“ Antworten: viel weniger werden / ein bisschen weniger werden / gleich bleiben / ein bisschen mehr werden / viel mehr werden. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Bei der Analyse der verschiedenen vulnerablen Gruppen zeigen sich folgende Ergebnisse: Im ersten Quartal 2025 erwarteten 43% der Befragten mit Einkommensverlusten, dass sich ihre finanzielle Situation in den kommenden 12 Monaten weiter verschlechtern wird. Unter Haushalten, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, lag dieser Anteil bei 26%, dicht gefolgt von Ein-Eltern-Haushalten mit 25%. Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen äußerten zu 18% entsprechende Erwartungen. In Mehrkind-Haushalten war der Anteil negativer Erwartungen mit 11% am niedrigsten und sank im Vergleich zum Vorquartal um etwa 10 Prozentpunkte (Abbildung 17). Im Vergleich zum Vorquartal (Q4/2024) zeigen sich insbesondere in vulnerablen Gruppen differenzierte Entwicklungen: Während die pessimistische Einschätzung bei Personen mit geringen Einkommen und Mehrkind-Haushalten deutlich zurückging, blieb sie bei Personen mit Einkommensverlusten nahezu konstant. Insgesamt deuten die Ergebnisse auf eine gewisse Entspannung in Teilen der Bevölkerung, jedoch weiterhin auf ein hohes Maß an Unsicherheit in besonders betroffenen Haushalten hin.

Abbildung 17: Erwartete Verringerung des Haushaltseinkommen in den kommenden zwölf Monaten nach vulnerablen Gruppen (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025)

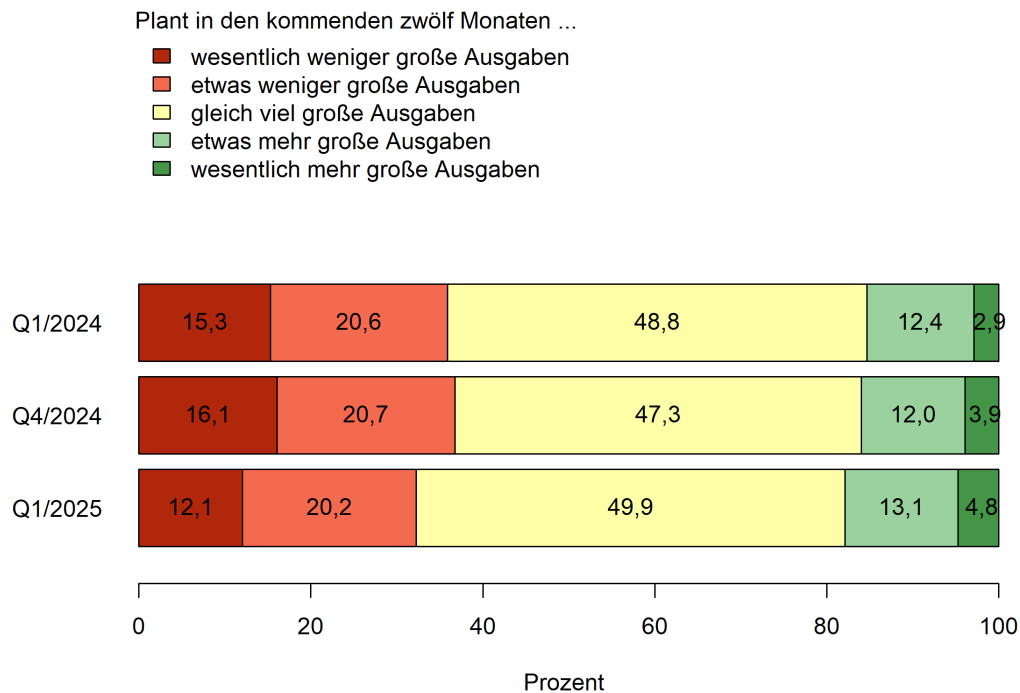


Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Wenn Sie an die kommenden zwölf Monate denken: Wird das Haushaltseinkommen...?“ Antworten: viel / ein bisschen weniger werden. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q2/2024) = 3.496, N (Q3/2024) = 3.486, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Geplante größere Ausgaben

Auch im ersten Quartal 2025 planten viele Befragte, in verschiedenen Lebensbereichen Einsparungen vorzunehmen. Besonders bei größeren Anschaffungen wie Möbel, Autos oder Reisen zeigte sich eine zurückhaltende Ausgabenbereitschaft. Auf die Frage, ob sie ihre Ausgaben für solche Anschaffungen in den kommenden zwölf Monaten verringern oder erhöhen würden, antworteten 32% der 18- bis 74-Jährigen, dass sie diese künftig reduzieren möchten (Abbildung 18). Im Vergleich zum Vorjahr ist dieser Anteil leicht gesunken (Q1/2024: 36%). Die Hälfte der Befragten gaben an, in den nächsten zwölf Monaten gleich viel große Ausgaben zu tätigen, während 18% beabsichtigten, zukünftig etwas oder wesentlich mehr für größere Anschaffungen auszugeben.

Abbildung 18: Geplante größere Ausgaben in den kommenden zwölf Monaten (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025)



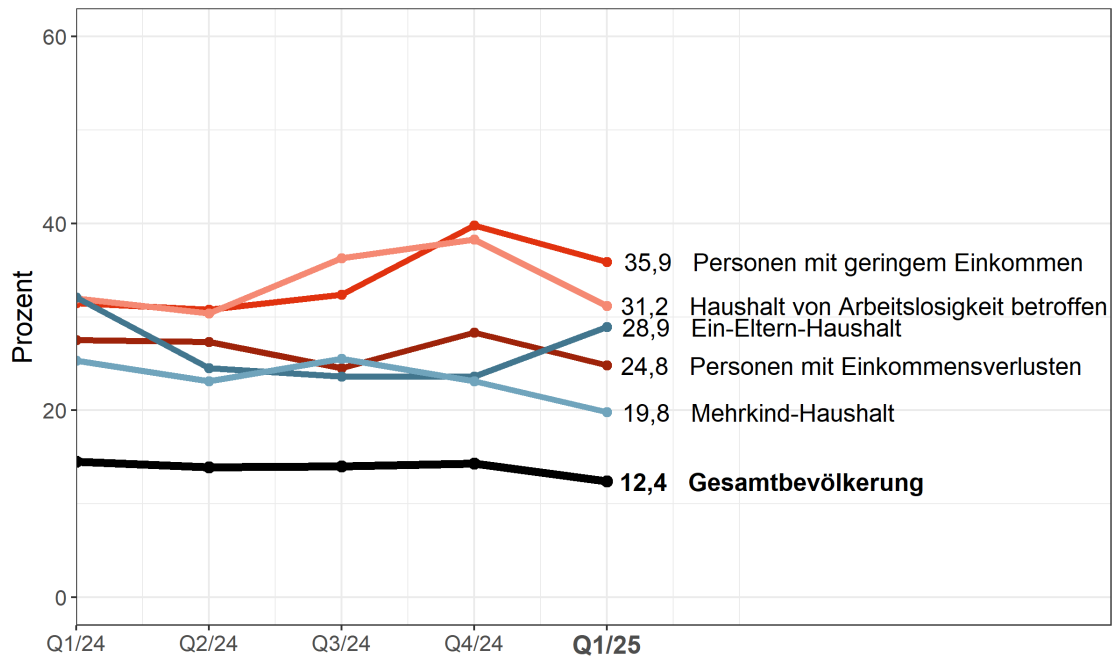
Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Manche größere Ausgaben wie für Möbel, Auto oder Reisen sind nicht alltäglich. Planen Sie/Plant Ihr Haushalt in den kommenden zwölf Monaten für solche Dinge weniger oder mehr auszugeben als in den letzten zwölf Monaten.“ Antworten: wesentlich weniger / etwas weniger / gleich viel / etwas mehr / wesentlich mehr große Ausgaben. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Erwartete Zahlungsschwierigkeiten bei Wohnkosten

Im ersten Quartal 2025 gaben 12% der 18- bis 74-Jährigen an, dass sie in den kommenden drei Monaten mit Zahlungsschwierigkeiten bei Miete, Wohnkrediten, Wohnnebenkosten oder Betriebskosten rechnen. Verglichen mit der Gesamtbevölkerung lagen die Anteile in den vulnerablen Gruppen deutlich höher: 36% der Personen mit geringem Einkommen berichteten von erwarteten Zahlungsschwierigkeiten. Unter Haushalten mit Arbeitslosigkeit lag der Anteil bei 32%, gefolgt von Ein-Eltern-Haushalten mit 29%. Auch ein Viertel der Personen mit Einkommensverlusten zeigten sich deutlich belastet. In Mehrkind-Haushalten lag der Anteil mit 20% hingegen etwas niedriger. Trotz der insgesamt stabilen Entwicklung auf Gesamtbevölkerungsebene deuten die aktuellen Ergebnisse auf eine anhaltend angespannte finanzielle Lage in bestimmten Gruppen hin.

Besonders bei Personen mit geringem Einkommen zeigen sich weiterhin überdurchschnittlich hohe Belastungsrisiken, auch wenn der Anteil im Vergleich zum Höchststand in Q4/2024 (40%) leicht zurückgegangen ist (Abbildung 19).

Abbildung 19: Erwartete Zahlungsschwierigkeiten Wohnkosten (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025)

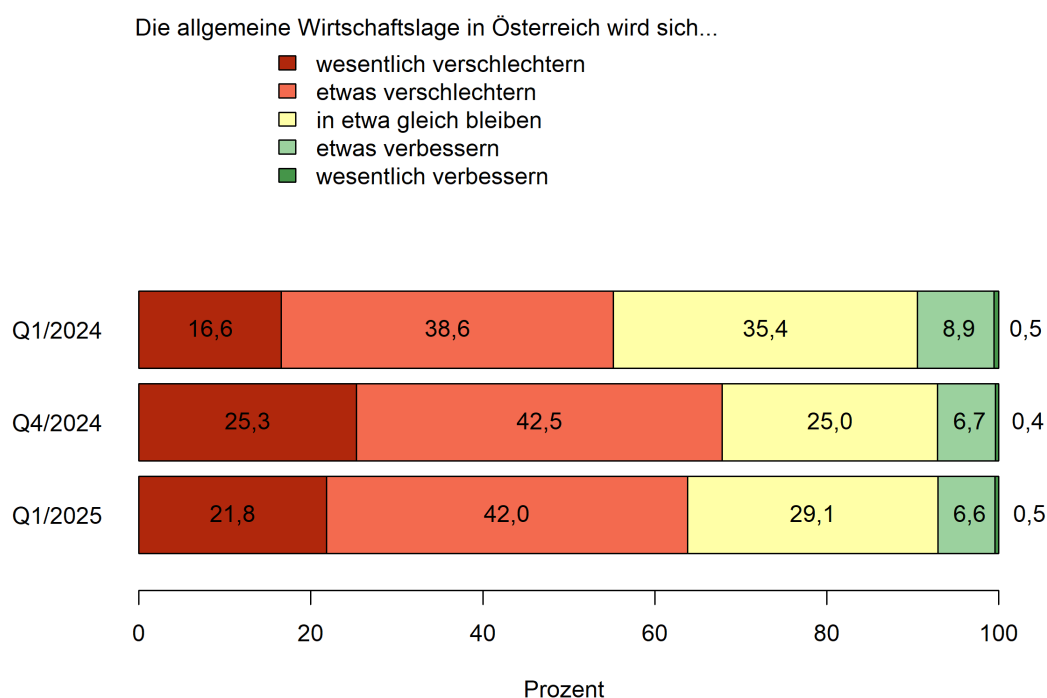


Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Denken Sie jetzt bitte an Ihre gesamten Wohnkosten, also Miete, Wohnkredit, Betriebskosten und alle Wohnnebenkosten, wie zum Beispiel Strom, Gas, Heizung und Reparaturen. Erwarten Sie für die nächsten drei Monate Schwierigkeiten diese zu bezahlen?“ Antwort: Ja. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q2/2024) = 3.496, N (Q3/2024) = 3.486, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Wirtschaftliche Lage in Österreich

Die Sorgen über die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich bleiben im ersten Quartal 2025 weiterhin hoch, wenngleich sich die pessimistischen Einschätzungen im Vergleich zum Vorquartal leicht abgeschwächt haben. 64% der 18- bis 74-Jährigen gehen von einer Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage in den kommenden zwölf Monaten aus. Das ist ein leichter Rückgang gegenüber dem Vorquartal (68%), aber deutlich pessimistischer als noch im ersten Quartal 2024 (55%). Hingegen bleibt der Anteil der Optimist:innen gering: Nur etwa 7% der Befragten rechneten mit einer Verbesserung der Wirtschaftslage (Abbildung 20). Die Gruppe, die eine Stagnation der Wirtschaft erwartet, ist im Vergleich zum Vorquartal leicht gewachsen und liegt nun bei 29%. Auch zu Beginn des Jahres 2025 bleibt das Stimmungsbild von anhaltendem Pessimismus geprägt. Mögliche Erklärungsfaktoren dafür sind sowohl die wirtschaftliche Rezession und ihre mediale Präsenz als auch politische Unsicherheiten auf nationaler und internationaler Ebene zum Zeitpunkt der Befragung.

Abbildung 20: Erwartete Veränderung der wirtschaftlichen Lage in Österreich (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Fragestellung: „Wenn Sie an die kommenden 12 Monate denken: Wird sich die allgemeine Wirtschaftslage in Österreich.“ Antworten: wesentlich verschlechtern / etwas verschlechtern / in etwa gleich bleiben / etwas verbessern / wesentlich verbessern. N (Q1/2024) = 3.388, N (Q4/2024) = 3.637, N (Q1/2025) = 3.880. Gewichtete Ergebnisse.

Fazit

Die Ergebnisse der 14. Befragungswelle der vierteljährlichen „So geht’s uns heute“-Befragung von Statistik Austria zeigen, dass sich die wirtschaftliche Lage österreichischer Haushalte im ersten Quartal 2025 gegenüber dem Vorjahr in mehreren Bereichen leicht verbessert hat – etwa in Bezug auf Einkommensverluste, Deprivationsrisiken und Zahlungsschwierigkeiten. Dennoch bleibt die finanzielle Situation vieler Haushalte angespannt. Besonders vulnerable Gruppen wie Personen mit geringem Haushaltseinkommen oder Haushalte, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, berichten weiterhin überdurchschnittlich häufig von finanziellen Belastungen.

Der Anteil jener Befragten, die im ersten Quartal 2025 von Einkommensverlusten betroffen waren, ist im Vergleich zum Vorjahr gesunken. Der Anteil jener Personen, die eine Einkommensverbesserung wahrgenommen haben, hat etwas zugenommen. Diese positive Tendenz kann zum einen mit den sozialpartnerschaftlich ausgehandelten Lohnerhöhungen und zum anderen mit der Anpassung vieler Sozialleistungen in Zusammenhang stehen. Trotz dieser positiven Entwicklung der Einkommen gab weiterhin 31% der 18- bis 74-Jährigen an, im ersten Quartal 2025 mit ihrem Haushaltseinkommen (viel) schlechter ausgekommen zu sein als vor zwölf Monaten. Für einzelne vulnerable Personengruppen lag dieser Anteil deutlich höher. Als Hauptgründe für das schlechtere Auskommen mit dem Einkommen wurden von den Befragten die gestiegenen Lebensmittelpreise sowie die höheren Ausgaben für Wohn- und Energiekosten genannt. Trotz rückläufiger Inflation und gesteigener Einkommen ist die gefühlte finanzielle Entlastung nicht bei allen gleich stark angekommen. Für einige Gruppen haben sich finanzielle Spielräume leicht verbessert, für andere – insbesondere jene mit geringen finanziellen Ressourcen – zeigen sich weiterhin Schwierigkeiten beim Decken der laufenden Ausgaben oder beim Bewältigen unerwarteter Kosten.

Ein Schwerpunkt dieser Erhebung lag auf der Frage, wie belastend Erwerbstätige ihre Arbeit empfinden und wie gut sie Beruf mit Privatleben vereinbaren können. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass körperliche und emotionale Belastungen für viele Erwerbstätige zum beruflichen Alltag gehören. Zugleich variieren Belastungserfahrungen jedoch deutlich je nach beruflicher Stellung, Arbeitszeitmodell und familiärer Situation. Körperliche Erschöpfung tritt besonders häufig in niedrig qualifizierten Berufen auf, während geistige und emotionale Erschöpfung häufiger bei Hochqualifizierten berichtet wird – insbesondere bei

Frauen und bei Vollzeitbeschäftigten. Körperliche Erschöpfung durch Erwerbsarbeit trat zudem vor allem bei jüngeren Befragten auf, während ältere seltener angaben, sich am Ende des Arbeitstages erschöpft zu fühlen. Auch vulnerable Gruppen waren tendenziell stärker betroffen, was sich zum Teil durch eine stärkere Präsenz in körperlich belastenden Tätigkeiten erklären lässt. Die Vereinbarkeit von Beruf mit Familie und Freizeit wird von der Mehrheit der Erwerbstätigen als gut empfunden. Besonders zufrieden zeigen sich Teilzeitbeschäftigte und Personen ohne kleine Kinder im Haushalt. Geringere Zufriedenheit wurde hingegen häufiger von Erwerbstätigen mit kleinen Kindern oder niedrigem Einkommen geäußert. Insgesamt wird deutlich: Die Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit aber auch die empfundene Belastung durch Erwerbsarbeit hängt stark von strukturellen Rahmenbedingungen ab. Zur genaueren Einordnung dieser Ergebnisse und zum besseren Verständnis der zugrunde liegenden Zusammenhänge sind vertiefende Erhebungen und Analysen erforderlich.

Die Erwartungen zur wirtschaftlichen Entwicklung bleiben im Frühjahr 2025 verhalten. Zwar blieb der Anteil jener, die einen Einkommensverlust erwarten, gegenüber dem Vorquartal stabil, doch die allgemeine Unsicherheit bleibt hoch. Viele Haushalte planen, größere Ausgaben zu vermeiden, und schätzen die gesamtwirtschaftliche Entwicklung pessimistisch ein: Zwei Drittel der Befragten rechnen mit einer Verschlechterung der Wirtschaftslage in den kommenden zwölf Monaten – ein weiterhin hoher Wert, auch wenn leicht rückläufig. Diese verbreitete Unsicherheit kann sich in zurückhaltendem Konsumverhalten niederschlagen und eine zunehmende Ausrichtung auf Sparsamkeit begünstigen.

Erläuterungen und Definitionen

Ergebnisdokumentation

Zu den Ergebnisberichten sowie zu weiteren Ressourcen zum Panel gelangt man über die Erhebungswebsite: www.statistik.at/so-gehts-uns-heute bzw. über die Seite zu sozialen Krisenfolgen: <https://statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/soziale-krisenfolgen>

Glossar

Erläuterungen und Definitionen zu den Grunddaten der befragten Personen und Haushalte sind unter folgendem Link zu finden:

<https://www.statistik.at/fileadmin/pages/1818/Glossar.pdf>

Fragebogen

Der Fragebogen der Online-Befragung kann hier abgerufen werden: www.statistik.at/so-gehts-uns-heute

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Risikofaktoren für soziale Gefährdungslagen (Q1/2025)	10
Tabelle 2: Veränderung des Haushaltseinkommens in den letzten zwölf Monaten innerhalb der vulnerablen Gruppen (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025)	14
Tabelle 3: Indikatoren zur sozialen oder materiellen Deprivation für die Bevölkerung zwischen 18 und 74 Jahren (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025)	23
Tabelle 4: Finanzielle Situation der Bevölkerung	65
Tabelle 5: Indikatoren zur sozialen oder materiellen Deprivation	66
Tabelle 6: Lebens- und finanzielle Zufriedenheit der Bevölkerung	68
Tabelle 7: Finanzielle Situation bei Kindern unter 18 Jahren.....	69
Tabelle 8: Materielle Deprivation bei Kindern unter 18 Jahren.....	71

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Veränderung des Haushaltseinkommens in den letzten zwölf Monaten (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025).....	13
Abbildung 2: Schwierigkeiten, mit dem Haushaltseinkommen auszukommen (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025).....	16
Abbildung 3: Veränderung im Auskommen mit dem Einkommen im Vergleich zu vor zwölf Monaten (Q1/2025)	17
Abbildung 4: Hauptgrund für schlechteres Auskommen mit dem Einkommen (Q1/2025)	19
Abbildung 5: Unerwartete Ausgaben nicht bezahlen zu können (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025).....	21
Abbildung 6: Zahlungsverzug im jeweils vorangegangenen Quartal (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025).....	25
Abbildung 7: Wohnkosten als schwere finanzielle Belastung (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025)	27
Abbildung 8: Subjektive Einschätzung zur körperlichen Belastung im Beruf nach Geschlecht, Alter, beruflicher Stellung, Arbeitszeitmodell und Kindern unter 10 Jahren im Haushalt.....	31
Abbildung 9: Subjektive Einschätzung zur körperlichen Belastung im Beruf nach vulnerablen Gruppen	32
Abbildung 10: Subjektive Einschätzung zur geistigen oder emotionalen Belastung im Beruf nach Geschlecht, Alter, beruflicher Stellung, Arbeitszeitmodell und Kindern unter 10 Jahren im Haushalt	34
Abbildung 11: Subjektive Einschätzung zur geistigen oder emotionalen Belastung im Beruf nach Geschlecht, Arbeitszeitmodell und Alter.....	35
Abbildung 12: Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie nach Geschlecht, Arbeitszeitmodell und Alter	38
Abbildung 13: Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie nach vulnerablen Gruppen.....	39
Abbildung 14: Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit nach Geschlecht, Arbeitszeitmodell und Alter	41
Abbildung 15: Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit nach vulnerablen Gruppen.....	42
Abbildung 16: Erwartete Veränderung des Haushaltseinkommen in den kommenden zwölf Monaten (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025).....	44
Abbildung 17: Erwartete Verringerung des Haushaltseinkommen in den kommenden zwölf Monaten nach vulnerablen Gruppen (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025)	45

Abbildung 18: Geplante größere Ausgaben in den kommenden zwölf Monaten (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025)	46
Abbildung 19: Erwartete Zahlungsschwierigkeiten Wohnkosten (Q1/2024, Q2/2024, Q3/2024, Q4/2024, Q1/2025)	47
Abbildung 20: Erwartete Veränderung der wirtschaftlichen Lage in Österreich (Q1/2024, Q4/2024, Q1/2025)	49

Literaturverzeichnis

Arbeitsmarktservice Österreich: Übersicht über den Arbeitsmarkt. April 2025. AMS Österreich 2025, S. 1–6.

https://www.ams.at/content/dam/download/arbeitsmarktdaten/%C3%B6sterreich/berichte-auswertungen/001_uebersicht_aktuell.pdf

Böhle, Fritz; Voß, Günter; Wachtler, Günther (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. 2010. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften [u.a.]; 1. Auflage.

Brunner, Sebastian/Juen, Isabella/Mühlböck, Monika/Enachescu, Janina/Wittmann, Lena/Lamei, Nadja/Foissner, Franziska: So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im zweiten Quartal 2024 – Schwerpunkt: Auswirkungen von Arbeitslosigkeit. In: BMSGPK 2024a, S. 1-66. <https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:8d8942ed-41c9-465d-8845-61933c7e9559/BerichtW11%20Soziale%20Krisenfolgen%2020241008%20.pdf>

Brunner, Sebastian /Mühlböck, Monika/Spoljaric, Katarina/Enachescu, Janina/Wittmann, Lena/Lamei, Nadja/Foissner, Franziska: So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im dritten Quartal 2024 – Schwerpunkt: Unterschiede zwischen Haushaltskonstellationen. In: BMSGPK 2024b, S. 1-66. https://www.sozialministerium.at/dam/sozialministeriumat/Anlagen/Services/Studien/Veroeffentlichungen-gemaess-C3%9F-Art.-20-Abs-5-B-VG/W12-Soziale-Krisenfolgen-20241216_.pdf

Brunner, Sebastian /Mühlböck, Monika/Spoljaric, Katarina/Enachescu, Janina/Wittmann, Lena/Lamei, Nadja: So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im vierten Quartal 2024 – Schwerpunkt: Generationengerechtigkeit. In: BMSGPK 2024b, S. 1-69. https://www.sozialministerium.gv.at/dam/sozialministeriumat/Anlagen/Themen/Soziales/Soziale-Themen/Allgemeine-Sozialpolitik/So-geht-s-uns-heute-W13-Soziale-Krisenfolgen_20250320.pdf

Bundesministerium für Finanzen und Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Expert:innengruppe zur Beobachtung und Analyse der Inflationsentwicklung (EBAI) 1. Bericht. BMF und BMSGPK 2022a, S. 1-177. https://www.sozialministerium.at/dam/sozialministeriumat/Anlagen/Themen/Konsumentenschutz/Berichte-und-Studien/220707-EBAI-1.-Bericht_final.pdf

Bundesministerium für Finanzen und Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Expert:innengruppe zur Beobachtung und Analyse der Inflationsentwicklung (EBAI) 2. Bericht. BMF und BMSGPK 2022b, S. 1-42.
<https://www.sozialministerium.at/dam/sozialministeriumat/Anlagen/Themen/Soziales/Soziale-Themen/Allgemeine-Sozialpolitik/2.EBAI-Bericht-barrierefrei.pdf>

Bundesministerium für Finanzen und Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Expert:innengruppe zur Beobachtung und Analyse der Inflationsentwicklung (EBAI) 3. Bericht. BMF und BMSGPK 2023, S. 1-55.
https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:9e38887d-7c0a-4aae-8ddb-109adfd3b10b/230607_3_EBAI-Bericht_barrierefrei.pdf

Bundesministerium für Finanzen und Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Expert:innengruppe zur Beobachtung und Analyse der Inflationsentwicklung (EBAI) 4. Bericht. BMF und BMSGPK 2024, S. 1-64.
https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:9fc8940b-98dd-4a92-9b39-370694e7c67c/4.%20EBAI-Bericht_barrierefrei.pdf

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Covid-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich. BMSGPK 2020, S. 1-318.
https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:5f807a53-5dce-4395-8981-682b5f1dc23b/BMSGPK_Analyse-der-sozialen-Lage.pdf

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Sozial- und Familienleistungen werden 2025 erneut an Inflation angepasst. Pressemitteilung OTS0004. BMSGPK 2024. https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20241227_OTS0004/sozial-und-familienleistungen-werden-2025-erneut-an-inflation-angepasst

Dawid, Evelyn: Armutsbetroffene und die Corona-Krise. Eine Erhebung zur sozialen Lage aus der Sicht von Betroffenen. In: BMSGPK 2020, S. 1-56.
https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:e655d53a-0349-4c10-a8e8-88bf1de9f4ca/BMSGPK_Armutskonferenz.pdf

Dawid, Evelyn: Die Teuerung und das untere Einkommensdrittel: Wirkungen und Strategien. In: BMSGPK 2023, S. 66-157.
https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:bb171702-ad62-477a-9109-b6cdddc5afb3/Sammelband_Inflation_final_pdfUA.pdf

Eurostat: Statistics explained. Glossar: Schwerer Anteil an materieller und soziale Entbehrungsquote (SMSD). Eurostat 2022. [https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Severe material and social deprivation rate \(SMS\)](https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Severe_material_and_social_deprivation_rate_(SMS))

Georg, Arno; Meyn, Christina; Peter, Gerd: Belastung und Beanspruchung. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut; Minssen, Heiner (Hrsg.): Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie. 2013. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG; 1. Auflage.

Gregory, Abigail: Work-Life Balance. In: Edgell, Stephen; Gottfried, Heidi; Granter, Edward (Hrsg.): The SAGE Handbook of the Sociology of Work and Employment. 2016. S. 858-888. London: SAGE Publications [u.a.]; 1. Auflage.

Heitzmann, Karin/Pennerstorfer, Astrid: Armutsgefährdung und soziale Ausgrenzung von Ein-Eltern- Haushalten in Österreich. In: BMSGPK 2021, S. 1-99.
[https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:a76c2af7-52c3-44e1-bb33-971d77aef0ed/Armut Alleinerziehende Endbericht.pdf](https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:a76c2af7-52c3-44e1-bb33-971d77aef0ed/Armut_Alleinerziehende_Endbericht.pdf)

Heitzmann, Karin/Pennerstorfer, Astrid: Large families and poverty in Austria: What explains their disproportionate risk of experiencing income poverty? International Journal for Social Welfare. 2024. <https://doi.org/10.1111/ijsw.12667>

Heitzmann, Karin/Huber, Alexander: Kennzahlen zu Lebensbedingungen 2023: Benachteiligte Bevölkerungsgruppen in Österreich: Schwerpunkt Kapitel: Auswirkungen der Teuerungskrise. In: BMSGPK 2025, S. 1-149.
https://www.sozialministerium.gv.at/dam/sozialministeriumat/Anlagen/Themen/Soziales/Soziale-Themen/Allgemeine-Sozialpolitik/Kennzahlen-zu-Lebensbedingungen_Endbericht_030225.pdf

Institut für Höhere Studien: Frühlings-Prognose der österreichischen Wirtschaft 2025–2026. IHS 2025a.
[https://www.ihs.ac.at/fileadmin/public/2016_Files/Documents/2025/Fruehlings_Prognose/IHS Konjunkturprognose 2025 03 Fruehling KURZVERSION DE.pdf](https://www.ihs.ac.at/fileadmin/public/2016_Files/Documents/2025/Fruehlings_Prognose/IHS_Konjunkturprognose_2025_03_Fruehling_KURZVERSION_DE.pdf)

Institut für Höhere Studien: IHS Preismonitor: Tariflohnindex AT. IHS 2025b.
<https://inflation.ihs.ac.at/>

Nilsen, Wendy; Skipstein, Anja; Østby, Kjersti A.; Mykletun, Arnstein: Examination of the double burden hypothesis – a systematic review of work-family conflict and sickness absence. 2017. In: European Journal of Public Health, Jg. 27, H. 3, S. 465–471.

Reiter, Claudia/Mühlböck, Monika/Juen, Isabella/Brunner, Sebastian/ Wittmann, Lena/Binder, Manuel/Till, Matthias/Lamei, Nadja: So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im ersten Quartal 2023 – Schwerpunkt: Energiearmut. In: BMSGPK 2023a, S. 1-65.
[https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:0dd86bc1-54b1-4b3e-8b49-6041c86a431e/BerichtW6%20Soziale%20Krisenfolgen%2020230627%20\(7\).pdf](https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:0dd86bc1-54b1-4b3e-8b49-6041c86a431e/BerichtW6%20Soziale%20Krisenfolgen%2020230627%20(7).pdf)

Reiter, Claudia/Mühlböck, Monika/Juen, Isabella/Brunner, Sebastian/ Wittmann, Lena/Binder, Manuel/Lamei, Nadja: So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im zweiten Quartal 2023 – Schwerpunkt: Zukunftserwartungen. In: BMSGPK 2023b, S. 1-67.
<https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:6d824a96-97fc-42bf-8dab-6d9b6484bc00/BerichtW7%20Soziale%20Krisenfolgen%2020230926.pdf>

Reiter, Claudia/Juen, Isabella/Brunner, Sebastian/Mühlböck, Monika/Wittmann, Lena/Binder, Manuel/Lamei, Nadja/Foissner, Franziska: So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im dritten Quartal 2023 – Schwerpunkt: Regionale Unterschiede. In: BMSGPK 2023c, S. 1-66.
https://www.sozialministerium.at/dam/sozialministeriumat/Anlagen/Services/Studien/Sozialpolitik/Bericht_Soziale-Krisenfolgen_Q3_2023.pdf

Reiter, Claudia/Juen, Isabella/Brunner, Sebastian/Mühlböck, Monika/Wittmann, Lena/Enachescu, Janina/Lamei, Nadja/Foissner, Franziska: So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im vierten Quartal 2023 – Schwerpunkt: Ernährungsarmut. In: BMSGPK 2024a, S. 1-66. <https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:cce2b6de-0d9c-44b4-b7b4-d7368bd9cee7/BerichtW9%20Soziale%20Krisenfolgen%2020240325.pdf>

Reiter, Claudia/Brunner, Sebastian/Juen, Isabella/Mühlböck, Monika/Enachescu, Janina/Wittmann, Lena/Lamei, Nadja/Foissner, Franziska: So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im ersten Quartal 2024 – Schwerpunkt: Geschlechtsspezifische Unterschiede. In: BMSGPK 2024b, S. 1-65.
<https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:4c5b4180-7f3c-4f50-81bc-992ece886f85/BerichtW10%20Soziale%20Krisenfolgen%2020240625.pdf>

Statistik Austria: Wirtschaftsleistung im 1. Quartal 2025 leicht positiv. Pressemitteilung: 13 623-116/25. Statistik Austria 2025.

https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2025/06/20250606AustrianEconomicBarometerBIPQ1_Wohnen.pdf

Statistik Austria: Verbraucherpreisindizes ab 1990. Statistik Austria 2024a.

https://www.statistik.at/fileadmin/pages/214/2_Verbraucherpreisindizes_ab_1990.pdf

Statistik Austria: Arbeitsmarktstatistik 3. Quartal 2024.

Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Statistik Austria 2024b, S. 1-81.

https://www.statistik.at/fileadmin/publications/SB_5-8_QSB-MZ-Q3-2024.pdf

Statistik Austria: Arbeitsunfälle und arbeitsbezogene Gesundheitsprobleme 2020. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2020. Pressemitteilung/Publikation: 20-1910-21. Statistik Austria 2022.

https://www.statistik.at/fileadmin/publications/arbeitsunfaelle_und_arbeitsbezogene_gesundheitsprobleme_2020.pdf

Statistik Austria: Verbrauchsausgaben: Hauptergebnisse der Konsumerhebung 2019/20. In: Statistik Austria 2021, S. 1-184.

[https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Verbrauchsausgaben - Hauptergebnisse der Konsumerhebung 2019 2020.pdf](https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Verbrauchsausgaben_-_Hauptergebnisse_der_Konsumerhebung_2019_2020.pdf)

Wöhrmann, Anne M.; Dilchert, Nicola; Michel, Alexandra: Arbeitszeitflexibilität und Work-Life-Balance. Die Rolle der Segmentationspräferenz. 2021. In: Zeitschrift für Arbeitswissenschaft, Jg. 75, H. 1, S. 74–85.

Weiterführende Literatur

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz:

Maßnahmen zur Teuerung. BMSGPK 2023.

<https://www.sozialministerium.at/Themen/Soziales/Soziale-Themen/Steuerentlastung-und-Teuerung.html><https://www.sozialministerium.at/Themen/Soziales/Soziale-Themen/Steuerentlastung-und-Teuerung.html>

Statistik Austria: Tabellenband, EU-SILC 2022 – Einkommen, Armut und Lebensbedingungen, Wien, Statistik Austria 2023, S. 1–185.
https://www.statistik.at/fileadmin/pages/338/Tabellenband_EUSILC_2022.pdf

Steiber, Nadia/Siegert, Christina: Die Auswirkungen der Frühphase der COVID-19 Pandemie auf die Erwerbssituation und die finanzielle Lage von Familien in Österreich. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 46 (2021), S. 429–442. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/s11614-021-00466-9>

Steiber, Nadia/Siegert, Christina/Vogtenhuber, Stefan: Die Erwerbssituation und subjektive finanzielle Lage privater Haushalte im Verlauf der Pandemie: Ergebnisse der AKCOVID Panel-Befragung. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft Nr. 222. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, 2021, S. 1–30.
<https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/ppnresolver?id=AC16250989>

Wegscheider-Pichler, Alexandra/Prettner, Catherine/Lamei, Nadja: Wie geht's Österreich? 2021 - Indikatoren und Analysen von 2000 bis zum COVID-19 Krisenjahr 2020. Wien: Statistik Austria 2021, S. 1–161.
https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Wie_geht_s_OEsterreich_2021.pdf

Methodischer Anhang

Stichprobe

Die Befragung „So geht’s uns heute“ beruht auf einer geschichteten Wahrscheinlichkeitsstichprobe, die aus dem zentralen Melderegister gezogen wurde. Um die Genauigkeit der Messung von Veränderungen zu optimieren, wurden besonders vulnerable Gruppen (Mehrkind-Haushalte, Alleinerziehende und Arbeitslose sowie Personen mit Pflichtschulabschluss) bei der Aufteilung der Stichprobe überproportional berücksichtigt. Bei der Gewichtung der Ergebnisse wurde dieses Design ebenso berücksichtigt, wie Anpassungen an Verteilungen aus dem jeweiligen Quartal des Mikrozensus¹⁹ bzw. dem für die Ziehung verwendeten Auswahlrahmen²⁰. Die hochgerechneten Ergebnisse sind somit repräsentativ für die Gesamtheit der 18- bis 74-Jährigen in Österreich.

Die Stichprobe für die 14. Befragungswelle setzt sich aus Personen zusammen, die bereits in der dreizehnten Welle (viertes Quartal 2024) an der Befragung teilgenommen haben, sowie einer Auffrischungstichprobe von insgesamt 2.500 Personen, die aus dem zentralen Melderegister gezogen wurden. Die Auswahl der Personen für die Ergänzungstichprobe erfolgte so, dass jene Bevölkerungsgruppen, die in den vorigen Wellen seltener teilgenommen haben, eine wesentlich größere Ziehungswahrscheinlichkeit hatten. Dadurch sollten allfällige durch selektive Beteiligung an der Erhebung entstandene Verzerrungen möglichst bereits bei der Stichprobenziehung ausgeglichen werden. Da in der sechsten Welle die Altersgrenzen der Stichprobe auf 18 bis 74 Jahre geändert wurde (vormals: 16 bis 69 Jahre), wurden 70- bis 74-Jährige ab der sechsten Welle ergänzend eingeladen, Personen unter 18 Jahren wurden nicht (weiter) eingeladen.

¹⁹ Bildungsstand, Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße, Anzahl der Kinder, Rechtsverhältnis an der Wohnung.

²⁰ Vulnerable Gruppen laut Stichprobendesign (Alleinerziehend, Mehrkind-Haushalt oder arbeitslos), DEGURBA Stadt-Land-Typologie, Geburtsland Österreich oder Deutschland, eine vereinfachte Typologie des Erwerbsverlaufs.

Teilnahme an der Befragung

Der Fragebogen wurde den Teilnehmer:innen in einer Onlineversion angeboten²¹. Die Teilnahme an der Befragung war freiwillig. Um die Teilnahmebereitschaft zu erhöhen, wurden den Befragten Einkaufsgutscheine versprochen, die sie nach (vollständiger) Beantwortung des Fragebogens erhalten haben.

In der 14. Befragungswelle wurden insgesamt 3.880 verwertbare Fragebögen berücksichtigt. Davon kamen insgesamt 3.224 Personen aus der „Panelstichprobe“ (diese haben bereits in der vorigen Welle an der Befragung teilgenommen) sowie 656 aus der „Boosterstichprobe“ (diese wurden in der 14. Welle neu in die Stichprobe aufgenommen). Die bereinigte Ausschöpfungsquote betrug 64%. Die bereinigten Ausschöpfungsquoten betrugen 89% im Fall der Panelstichprobe bzw. 26% im Fall der Boosterstichprobe.²²

Dass die Boosterstichprobe eine niedrigere Ausschöpfungsquote erreicht als die Panelstichprobe ist erwartbar. Zum einen wurden für die Boosterstichprobe soziale Gruppen mit geringerer Teilnahmebereitschaft überproportional gezogen, zum anderen ist die Teilnahmebereitschaft von Personen in der Panelstichprobe höher, weil diese bereits an der Befragung teilgenommen haben und dadurch mit dem Ablauf vertraut sind. Aus demselben Grund ist erwartbar, dass sich die Ausschöpfungsquoten auch mit der Zahl der bereits absolvierten Befragungswellen erhöhen.

Vollständigkeit der Angaben und Imputation

Auf der Ebene der einzelnen Fragen lag der Vollständigkeitsgrad in den allermeisten Fällen über 98%. Um Inkohärenzen und Verzerrungen bei der vertiefenden Analyse zu vermeiden, wurden jene Fälle, in denen keine Angabe gemacht wurde, durch plausible Schätzungen ersetzt (imputiert)²³.

²¹ Jenen Personen, die nicht an der Onlinebefragung teilnehmen konnten oder wollten, wurde bis zur dritten Befragungswelle zusätzlich postalisch ein Papierfragebogen zugesendet.

²² Weitere Informationen zu den vorangegangenen Befragungswellen:

<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/soziale-krisenfolgen>

²³ In den ersten drei Befragungswellen waren einige Variablen aus Platzgründen nur in der Onlineversion des Fragebogens enthalten. Für diese wurden eigene Hochrechnungsgewichte erstellt. Mit der vierten Welle wurde die Gewichtung vereinfacht, da nur mehr Onlinefragebögen angeboten wurden.

Trend- und Verlaufsstatistiken

Die Studie in Österreich ist als Panelerhebung ausgelegt. Das bedeutet, dass in den Folgebefragungen wieder dieselben Personen befragt werden sollen. Damit sollen Veränderungen der persönlichen Lebenslage so genau wie möglich erfasst werden. Eine Besonderheit der quartalsweise durchgeführten Befragungen ist, dass die Ergebnisse auch saisonale Schwankungen abbilden können.

Zur Kohärenz mit EU-SILC 2024

Die Befragung „So geht’s uns heute“ erhebt zahlreiche Merkmale, die in derselben Form auch in der Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) enthalten sind. Dennoch unterscheidet sich die unterjährige (quartalsweise) Datenerhebung in einigen Punkten von den durch EU-SILC erhobenen Strukturdaten. Zunächst erhebt „So geht’s uns heute“ hauptsächlich subjektive Einschätzungen. EU-SILC verwendet hingegen für die Messung des Einkommens Registerdaten. Bei EU-SILC wird der Befragungsteil mit Unterstützung von Erhebungspersonen per Telefon oder persönlichem Interview durchgeführt, während sich „So geht’s uns heute“ ausschließlich auf selbstausgefüllte Fragebögen stützt. Ein wesentlicher Unterschied der beiden Befragungen ist auch, dass bei „So geht’s uns heute“ auf die Befragung sämtlicher Haushaltsmitglieder verzichtet wird. Schließlich berücksichtigt „So geht’s uns heute“ in den Wellen 1 bis 5 nur Personen zwischen 16 und 69 Jahren und seit der Welle 6 Personen zwischen 18 und 74 Jahren.

All diese methodischen Unterschiede sind begründet in den unterschiedlichen Zielsetzungen der beiden Erhebungen. Während die Relevanz der „So geht’s uns heute“-Befragung vor allem darin besteht, aktuelle Entwicklungen und die subjektive Betroffenheit mit größtmöglicher Zeitnähe sichtbar zu machen, hat EU-SILC das Ziel, möglichst verlässliche Strukturdaten zu erheben, um den Vergleich unterschiedlicher Sozialsysteme und ihrer langfristigen Entwicklungen zu ermöglichen. Nähere Informationen zur Kohärenz der für einen Vergleich geeigneten subjektiven Merkmale aus EU-SILC 2022/2023 und „So geht’s uns heute“ finden sich in einem gesonderten Arbeitspapier auf der Projektwebseite²⁴.

²⁴ <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/soziale-krisenfolgen>

Tabellenanhang

Tabelle 4: Finanzielle Situation der Bevölkerung

		Q1/2024		Q2/2024		Q3/2024		Q4/2024		Q1/2025	
		1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %
Einkommensveränderung (12 Monate)	Gestiegen	3.222	48,8	2.995	45,3	2.849	43,1	2.692	40,7	2 871	43,3
	Gleich	1.989	30,1	2.168	32,8	2.363	35,8	2.526	38,2	2 333	35,2
	Gesunken	1.394	21,1	1.449	21,9	1.395	21,1	1.401	21,2	1 423	21,5
	Gesamt	6.606	100,0	6.611	100,0	6.607	100,0	6.619	100,0	6 626	100,0
Geringes Haushaltseinkommen	Ja	961	14,5	911	13,8	887	13,4	837	12,6	769	11,6
	Nein	5.645	85,5	5.700	86,2	5.721	86,6	5.781	87,4	5 857	88,4
	Gesamt	6.606	100,0	6.611	100,0	6.607	100,0	6.619	100,0	6 626	100,0
Mit dem Haushaltseinkommen auskommen	Große Schwierigkeiten	331	5,0	384	5,8	310	4,7	306	4,6	273	4,1
	Schwierigkeiten	525	7,9	489	7,4	447	6,8	514	7,8	464	7,0
	Etwas Schwierigkeiten	1.888	28,6	1.802	27,3	1.818	27,5	1.788	27,0	1 790	27,0
	Eher leicht	2.339	35,4	2.427	36,7	2.519	38,1	2.430	36,7	2 466	37,2
	Leicht	1.002	15,2	1.055	16,0	991	15,0	1.033	15,6	1 019	15,4
	Sehr leicht	521	7,9	454	6,9	522	7,9	548	8,3	615	9,3

		Q1/2024		Q2/2024		Q3/2024		Q4/2024		Q1/2025	
		1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %
	Gesamt	6.606	100,0	6.611	100,0	6.607	100,0	6.619	100,0	6 626	100,0
Subjektive Wohnkostenbelastung	Schwere finanzielle Belastung	1.232	18,7	1.054	15,9	1.021	15,5	1.021	15,4	962	14,5
	Gewisse finanzielle Belastung	4.265	64,6	4.132	62,5	4.185	63,3	4.206	63,5	4 260	64,3
	Keine Belastung	1.108	16,8	1.425	21,6	1.401	21,2	1.392	21,0	1 404	21,2
	Gesamt	6.606	100,0	6.611	100,0	6.607	100,0	6.619	100,0	6 626	100,0

Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Gewichtete Ergebnisse.

Tabelle 5: Indikatoren zur sozialen oder materiellen Deprivation

Was nicht leistbar ist:	Q1/2024		Q2/2024		Q3/2024		Q4/2024		Q1/2025	
	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %
Wohnkosten, Kredit... pünktlich zahlen	488	7,4	404	6,1	370	5,6	390	5,9	381	5,7
Unerwartete Ausgaben	1.725	26,1	1.694	25,6	1.623	24,6	1.557	23,5	1 535	23,2
Jährlicher Urlaub	1.722	26,1	1.698	25,7	1.564	23,7	1.640	24,8	1 478	22,3
Regelmäßige Freizeitaktivitäten	1.484	22,5	1.468	22,2	1.396	21,1	1.370	20,7	1 328	20,0
Ersetzen abgenutzter Möbel	1.085	16,4	1.083	16,4	1.108	16,8	974	14,7	1 008	15,2
Sich Kleinigkeiten gönnen	930	14,1	925	14,0	866	13,1	916	13,8	922	13,9

Was nicht leistbar ist:	Q1/2024		Q2/2024		Q3/2024		Q4/2024		Q1/2025	
	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %
Privater PKW	567	8,6	583	8,8	563	8,5	565	8,5	550	8,3
Wohnung warm halten	452	6,8	456	6,9	424	6,4	392	5,9	384	5,8
Hauptgericht jeden 2. Tag	402	6,1	471	7,1	396	6,0	406	6,1	339	5,1
Ersetzen abgetragener Kleidung	511	7,7	523	7,9	473	7,2	467	7,1	418	6,3
Mind. 1x/Monat Freund:innen treffen	663	10,0	702	10,6	657	9,9	603	9,1	608	9,2
zwei Paar Alltagsschuhe	232	3,5	245	3,7	162	2,4	188	2,8	171	2,6
Internetverbindung	59	0,9	69	1,0	43	0,7	71	1,1	55	0,8
1+ Deprivationsmerkmale aus 13	2.869	43,4	2.779	42,0	2.809	42,5	2.700	40,8	2 664	40,2
5+ Deprivationsmerkmale aus 13	880	13,3	895	13,5	815	12,3	834	12,6	782	11,8
7+ Deprivationsmerkmale aus 13	437	6,6	464	7,0	349	5,3	408	6,2	332	5,0

Quelle: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Gewichtete Ergebnisse.

Tabelle 6: Lebens- und finanzielle Zufriedenheit der Bevölkerung

		Q1/2024		Q2/2024		Q3/2024		Q4/2024		Q1/2025	
		1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %
Hohe allgemeine Lebenszufriedenheit (8–10 auf Skala: 0–10)	Ja	3.715	56,2	3.885	58,8	3.881	58,7	3.842	58,0	3 790	57,2
	Nein	2.891	43,8	2.726	41,2	2.727	41,3	2.777	42,0	2 836	42,8
	Gesamt	6.606	100,0	6.611	100,0	6.607	100,0	6.619	100,0	6 626	100,0
Hohe Zufriedenheit mit finanzieller Situation des Haushalts (8–10 auf Skala: 0–10)	Ja	2.325	35,2	2.481	37,5	2.467	37,3	2.405	36,3	2 456	37,1
	Nein	4.280	64,8	4.130	62,5	4.141	62,7	4.213	63,7	4 170	62,9
	Gesamt	6.606	100,0	6.611	100,0	6.607	100,0	6.619	100,0	6 626	100,0

Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Gewichtete Ergebnisse.

Tabelle 7: Finanzielle Situation bei Kindern unter 18 Jahren

		Q1/2024		Q2/2024		Q3/2024		Q4/2024		Q1/2025	
		1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %
Einkommensveränderung (12 Monate)	Gestiegen	727	45,6	650	40,7	679	42,5	629	39,4	605	38,0
	Gleich	513	32,2	546	34,2	594	37,2	612	38,4	625	39,2
	Gesunken	354	22,2	400	25,1	326	20,4	354	22,2	363	22,8
	Gesamt	1.593	100,0	1.596	100,0	1.600	100,0	1.595	100,0	1 593	100,0
Geringes Haushaltseinkommen	Ja	370	23,2	359	22,5	333	20,8	324	20,3	305	19,2
	Nein	1.223	76,8	1.237	77,5	1.267	79,2	1.271	79,7	1 288	80,8
	Gesamt	1.593	100,0	1.596	100,0	1.600	100,0	1.595	100,0	1 593	100,0
Mit dem Haushaltseinkommen auskommen	Große Schwierigkeiten	106	6,6	128	8,0	96	6,0	121	7,6	96	6,0
	Schwierigkeiten	140	8,8	173	10,8	134	8,4	156	9,8	168	10,5
	Etwas Schwierigkeiten	550	34,5	520	32,5	577	36,1	535	33,6	512	32,1
	Eher leicht	538	33,7	532	33,3	533	33,3	491	30,8	547	34,3
	Leicht	174	10,9	177	11,1	179	11,2	210	13,1	177	11,1
	Sehr leicht	87	5,4	66	4,1	81	5,1	82	5,1	94	5,9
	Gesamt	1.593	100,0	1.596	100,0	1.600	100,0	1.595	100,0	1 593	100,0
	Schwere finanzielle Belastung	404	25,4	391	24,5	327	20,5	389	24,4	356	22,3

		Q1/2024		Q2/2024		Q3/2024		Q4/2024		Q1/2025	
		1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %
Subjektive Wohnkostenbelastung	Gewisse finanzielle Belastung	994	62,4	954	59,8	1.035	64,7	958	60,0	1 017	63,8
	Keine Belastung	195	12,3	251	15,7	237	14,8	248	15,6	220	13,8
	Gesamt	1.593	100,0	1.596	100,0	1.600	100,0	1.595	100,0	1 593	100,0

Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Gewichtete Ergebnisse (spezielle Kinderhochrechnung für Haushaltsmerkmale aus „So geht’s uns heute“).

Tabelle 8: Materielle Deprivation bei Kindern unter 18 Jahren

Was nicht leist- bar ist:	Q1/2024		Q2/2024		Q3/2024		Q4/2024		Q1/2025	
	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %	1.000	in %
Unerwartete Ausgaben	510	32,0	509	31,9	515	32,2	507	31,8	488	30,6
Jährlicher Urlaub	496	31,1	493	30,9	472	29,5	429	26,9	434	27,3
Ersetzen abge- nutzter Möbel	311	19,5	330	20,6	320	20,0	314	19,7	317	19,9
Privater PKW	158	9,9	147	9,2	141	8,8	136	8,5	149	9,4
Wohnung warm halten	92	5,8	145	9,1	127	7,9	100	6,3	92	5,8
Hauptgericht je- den 2. Tag	87	5,5	106	6,7	70	4,4	104	6,5	104	6,5

Quelle: STATISTIK AUSTRIA: „So geht’s uns heute“ (Welle 10: Q1/2024, Welle 11: Q2/2024, Welle 12: Q3/2024, Welle 13: Q4/2024, Welle 14: Q1/2025). Gewichtete Ergebnisse (spezielle Kinderhochrechnung für Haushalts-Merkmale aus „So geht’s uns heute“).

